

Werk

Titel: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

Jahr: 1756

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN318046393

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

LOG Id: LOG_0050

LOG Titel: Das VII. Capitel

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN318045605

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

keit, welche er wie ein Schatten zubringt? denn wer kann dem Menschen sagen, was nach ihm unter der Sonne seyn wird?

v. 12. Ps. 102, 12. 109, 23. 144, 4. Pred. 8, 13. Jac. 4, 13. 14. Pred. 8, 7.

Eben diesen Zweifel mag man in Ansehung aller derer Dinge hegen, die er in diesem kurzen Leben begehret, welches zwar unvermerkt, aber schnell, vorbey geht, und sich mit einer gleichen Ungewißheit in Ansehung desjenige endiget, wie es mit den Nachkommen und Gütern des Menschen gehen werde, die er, bey seinem Abschiede aus der Welt, zurück läßt.

ob Reichthum, oder Armuth; vornehmer, oder geringerer Stand ihm zuträglich seyn werde? Denn die großen Dinge, welche die Menschen gemeinlich am meisten wünschen, geben oftmals Gelegenheit zu ihrem Verderben; da hingegen andere bey ihrem schlechten Zustande sicher bleiben, 2 Kön. 25, 9. 12. Manche würden nicht so gottlos gewesen seyn, wenn sie weniger gelehrt gewesen wären. Andere würden nicht so viel Laster verübet haben, wenn ihr großer Reichthum sie nicht dazu verleitet hätte. Ahitophel hätte mit weniger Weisheit, und Nabob mit weniger Schätzen, länger leben können. Man lese Spr. 1, 13. 18. 19. Röm. 1, 22. c. 6, 21. 2 Petr. 2, 18. 19. Wenn der Mensch, vielmehr von ungefähr, als aus freyer Wahl, auf den Weg, und in den Zustand, kömmt, welcher für ihn der beste ist: so ist doch sein Leben selbst, das beste unter den äußerlichen Segensgütern, nur Eitelkeit und Schatten. In kurzem muß er es ablegen, und mit ihm zugleich alles dasjenige verlassen, wo-

durch das Leben selbst angenehm und vergnügt gemacht wurde. Hier findet sich also eine zierliche Beschreibung der Kürze des menschlichen Lebens. Polus, Ges. der Gottesgel. Und wie niemand durch die irdischen Dinge glücklich seyn kann, indem er noch lebet, und sie genießt: so kann auch dieses den Menschen nicht zufrieden machen, daß er sie andern hinterlassen muß. Denn er weiß nicht, wer sie nach ihm besitzen wird, und ob die zukünftigen Besitzer dieselben nützlich, oder unnützlich, und zum Schaden anderer, oder ihrer selbst, anwenden werden. Polus. Einige von denenjenigen, die v. 11. als den Schluß der vorhergehenden Abhandlung ansehen, glauben, der gegenwärtige Vers diene zur Einleitung in die folgende Betrachtung, die sich mit Cap. 7. anfängt, wo Salomo zeigt, worinne die wahre und beständige Glückseligkeit bestehe, welche der Mensch in dem Genusse der zuvor gemeldeten Dinge vergebens sucht ⁴³⁹. Patrick.

(438) Da aber dieser Vers durch ein ausdrückliches Verbindungswort mit dem vorhergehenden zusammenhängt, das folgende Capitel hingegen dergleichen Verbindungswort nicht hat: so verdienet diese Meynung keinen Beyfall.

Das VII. Capitel. Einleitung.

In dem vorhergehenden Theile des Buches hat Salomo von denen Wegen geredet, welche die Menschen gemeinlich erwählen, um sich glücklich zu machen. Nunmehr scheint er weiter fortzugehen, und die besten Mittel vorzuschreiben, die wider die Eitelkeit gefunden werden, der wir unterworfen sind. Er giebt nämlich viele weise Lehren zu unserer Leitung, Regierung, Unterstützung und Aufrichtung in dieser beschwerlichen Welt. Unsere Glückseligkeit wird zwar dabey allemal nur unvollkommen seyn: indessen können wir doch damit so weit kommen, daß wir vergnügt sind, und uns nicht darüber quälen, wenn wir die Sachen nicht gewisser und beständiger machen, und die Menschen nicht dahin bringen können, daß sie sich gerechter und billiger gegen uns aufführen, als gemeinlich geschieht.

Und wenn wir die folgenden Umstände untersuchen: so werden wir befinden, daß sie in der allgemeinen Lehre begriffen sind, daß in unser Herz, in unsere Gedanken, und in unsere Meynungen, eine Veränderung kommen müsse. Denn diejenigen Dinge, die den Menschen seltsam vorkommen, müssen für die größte Weisheit gehalten werden. Dergleichen sind alle die Lehren, womit das gegenwärtige Capitel sich anfängt, und welche gänzlich mit der gemeinen Meynung der Welt streiten: „daß ein gu-

„ter Name besser sey, als köstliches Salböl; der Tag des Todes besser, als der Tag der Geburt; Trauertagen besser, als fröhliche Mahlzeiten; Weinen besser, als Lachen; Bestrafungen besser, als Lob; das Ende eines Dinges besser, als der Anfang desselben; „ein gebuldiges und gelassenes Gemüth besser, als ein trotziges Herz; Weisheit besser, „als Reichthum &c.“ Diese und andere dergleichen Dinge sind die Grundregeln der wahren Gottesfurcht, die wir lernen müssen, um, ungeachtet der Eitelkeit, die in allen Dingen ist, unser Gemüth ruhig zu erhalten. *Patrick.*

Inhalt.

Man findet hier: I. das Lob der Weisheit wohl zu leben, und wohl zu sterben, v. 1-12. II. eine Ermahnung, richtig von der Fürsichung Gottes zu urtheilen, v. 13-15. III. einen Unterricht für die Menschen, daß sie weder zu strenge, noch zu unachtsam, seyn sollen; ob sie schon hierinne nicht die Vollkommenheit erreichen können, v. 16-20. IV. eine Lehre, daß man nicht alles, was gesagt wird, zu Herzen nehmen müsse, v. 21. 22. V. die Erfahrung Salomons, der in diesem Theile seiner Pflicht ebenfalls gelehrt hatte, daß eine leichtfertige Weibperson die Ursache alles Bösen ist; wobey aber doch die Regierung Gottes nicht getadelt werden kann, v. 23-29.

Besser ist ein guter Name, als gutes Del; und der Tag des Todes, als der Tag, da

v. 1. Spr. 15, 30. r. 22, 1.

da

Doch sich aber schon in allen andern Dingen eine solche Unsicherheit findet: so ist doch ein guter Name, den jemand durch ein tugendhaftes Leben erhält, dauerhaft und beständig. Und wie das Bewußtseyn guter Handlungen dem Gemüthe für igo ein viel größeres Vergnügen verschaffet, als die wohlriechendste Sache den äußerlichen Sinnen der Wollüstigen verschaffen kann: so bleibt auch der Ruf davon noch nach dem Tode übrig, und der Mensch wird in einem guten Namen noch immer leben, wenn alles, was den Sinnen schmeichelt, verschwindet; wie der Geruch von dem Salböl bald ausgebreitet wird, nach Ausgießung desselben aber auch bald wieder vergeht. Also müssen wir, wenn wir glücklich seyn wollen, unser Leben so einrichten, daß der Tod, wovon die Thoren und Gottlosen erschrecken, uns willkommen seyn, und nur dienen möge, uns von der Mühseligkeit zu erlösen, wovon wir durch die Geburt gekommen sind.

B. 1. Besser ist ein 2c. Unter allen Regeln der wahren Weisheit und Gottesfurcht, welche wir lernen müssen, um unser Herz, ungeachtet der Eitelkeit in allen Dingen, zu beruhigen, preist Salomo hier zuerst die Sorge für dasjenige an, welches die Menschen thörichter Weise verachten, indem sie nur auf Schätze bedacht sind, oder sich einem wollüstigen Leben überlassen. Es ist solches die Bestrebung nach einem guten Namen, den man nur durch einen tugendhaften Gebrauch aller Dinge bekommen kann, welcher auch hernach seinem Besizer ein sonderbares Vergnügen in Ansehung des Gegenwärtigen verschaffet, und, wenn er gestorben ist, sein Andenken wie einen lieblichen Geruch macht. *Patrick.* Im Hebräischen steht nur: besser ist ein Name; das ist, ein guter Name, der allein ein Name genennet zu werden verdient, indem der Name und das Andenken der Bösen und Unwürdigen bald vergehen. So bedeutet eine Frau so viel, als eine gute Frau, Spr. 18, 22. **Polus.** Der gute Name besteht, wie **Melanchthon** anmerket, in zweyen Dingen: in dem Beyfalle eines guten Gewissens, welches hierinne nicht

irren darf; und in dem Beyfalle anderer, die ebenfalls richtig urtheilen. Gott fordert beydes: daß wir thun, was recht ist; und daß andere ein Wohlgefallen an demjenigen haben, was der Gerechtigkeit gemäß geschieht. Die Menschen sind um zweyer Ursachen willen hiezu verpflichtet: erstlich, damit der Unterschied zwischen Guten und Bösen um so viel sichtbar werde; zweytens, um andere durch Beispiele zu unterrichten. Salomo verlangt daher, daß ehrlöse Leute aus der Gesellschaft verbannt werden; und daß man denenjenigen, deren Sitten untadelhaft sind, Ehre erzeigen solle. Da nun eine solche Willigung unsers Verfahrens von Gott anbefohlen ist: so ist es klar, daß es erlaubt ist, solches Lob zu wünschen; und daß man, um gleicher Ursachen willen, alles Aergerniß vermeiden, und hingegen sorgfältig bemühet seyn muß, daß man gelobet werde. Salomo vergleicht hier ein solches verdientes Lob mit köstlichem Oele, weil in den Morgenländern nichts angenehmer, oder erquickender, war. Man bediente sich daher solches Oeles daselbst nicht nur über der Wahlheit: sondern auch zu andern Zeiten, wenn man ermüdet war, um die Lebens-

grüßer

da jemand geboren wird.

2. Es ist besser, in das Klaghaus zu gehen, als in das Haus

find. 2. Damit wir uns nun mit dem Tode recht bekannt machen mögen: so wird es weislich gethan seyn, wenn wir zum öftern daran denken, und vielmehr solche Dinge hochschätzen, die uns ernsthaft machen, als andere, wodurch wir fröhlich gemacht werden können; wenn

geister zu erquickten, ein fröhliches Ansehen zu bekommen, die Gelenke biegsam zu machen, und auf allerley Weise sowohl die Gesundheit, als auch das Vergnügen, zu befördern. Deswegen wurde das Oel für etwas sehr werthes und köstliches gehalten; und man findet es auch unter die Schätze der Könige gerechnet, wie 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2. Man lese auch 5 Mos. 33, 24. Ps. 92, 11. 133, 2. Patrick, Polus. So spricht auch Pindarus: ein Bad in warmem Wasser erquicket die ermüdeten Gebeine nicht so sehr, als der Ruhm. Bey dem Thucydides findet man, daß die Ehre die Nahrung und Speise eines alten Mannes ist, der gleichsam von der Achtung lebet, die er sich durch große Thaten erworben hat; welches auch verursacht, daß der Tod ihm nicht unangenehm ist. So muß man den letztern Theil dieses Verses verstehen; nämlich von einem guten und rühmlichen Lebenswandel. Sonst würde dieses: der Tag des Todes ist besser, als der Tag, da jemand geboren ist, nur eine misvergnügte Rede seyn, wie der Ausdruck der Heiden: das Beste ist, nicht geboren zu werden; und das nächste nach dem Besten ist, gleich zu sterben. Allein die Kirche weiß von dieser Lehre nichts, wie Melancthon sich wohl ausdrückt. Die meisten Ausleger merken bey diesem Verse an, daß hier ein schönes Wortspiel zwischen *טו*, Name, und *טוב*, Vel, gefunden wird. Ein ähnliches Wortspiel findet sich auch hernach, v. 5. 6. zwischen den Worten: *רע*, Gesang, *דור*, Dornen, und *רע*, Topf. Da man auch in andern Schriftstellen solche Wortspiele findet: so erhellet daraus, daß sie nicht undienlich, oder unfähig, sind, wenn sie sparsam, und flüchtig, gebraucht werden. Patrick. In den letzten Worten ist die Rede von dem Sterbetage eines Frommen, oder eines solchen, der einen guten Namen hinter sich läßt; wie man aus den vorübergehenden Worten, und aus der Beschaffenheit der Sache selbst, urtheilen kann. Denn für einen Gottlosen ist sein Sterbetag schlimmer, als sein Geburtstag; ja er ist ihn höchstschrecklich. Jedoch, wenn man die gegenwärtigen Worte nur von diesem Leben versteht, ohne auf das zukünftige zu sehen; wie viele Stellen dieses Buches verstanden werden müssen: so können diese Worte in Ansehung der Menschen überhaupt wahrhaftig seyn, deren Leben, nach dem vorhergehenden Theile dieses Buches, lauter Eitelkeit ist. Also wird Salomo sagen wollen: da dieses Leben so voll Eitelkeit, Quaal

und Elend ist: so ist es für einen Menschen viel besser, es zu lassen, als geboren zu werden. Dieses verdient um so vielmehr angemerkt zu werden, weil es mit den Begriffen und Handlungen fast aller Menschen streitet, welche die Geburtstage der Kinder mit großer Freude feiern: die Tage ihres Todes aber mit allen Zeichen der Traurigkeit begehren. Polus. Einige schalten hier ein Vergleichungswörtchen ein, um die beyden Theile dieses Verses mit einander zu verbinden; nämlich: wie ein guter Name besser ist, als gutes Tag: so ist der Tag des Todes besser, als der Tag, da jemand geboren wird. Andere wiederholen die ersten Worte im Anfange des letztern Theiles folgendergestalt: und für denjenigen, der einen solchen guten Namen hat, ist der Tag des Todes besser *ic*. Zwischen beyden Theilen scheint eine gewisse Uebereinstimmung zu seyn. Der Geburtstag ist eine Zeit der Freude, und man pfleget ihn feyerlich zu begehren, 1 Mos. 40, 20. Matth. 14, 6. Unter andern war man gewohnt, sich an solchem Tage mit köstlichem Gele zu salben, dessen man sich an traurigen Tagen enthielt, 2 Sam. 14, 2. Dan. 10, 23. Der Sterbetag aber rückt den Menschen gänzlich aus der Welt, und läßt von ihm weiter nichts übrig, als seinen Namen, und sein Gedächtniß. Nur drohet der Herr, den Namen der Gottlosen gänzlich auszutilgen, 5 Mos. 29, 20. c. 32, 26. Hiob 18, 17. Spr. 10, 7. Der Name der Frommen aber dauert nach ihnen fort, wie der liebliche Geruch von einem köstlichen Räucherwerke, nachdem dasselbe schon verzehret ist; oder wie Specereyen einen angenehmen Geruch hinter sich lassen, wenn sie zerbrochen und aufgelöst sind. Der Sinn ist also folgender: Obgleich der Geburtstag ein Tag der Freude und des Wohllebens, der Sterbetag aber ein Tag der Traurigkeit und des Klagens, ist: so ist doch für einen Frommen der letztere besser, als der erstere; und das Andenken, das er hinter sich läßt, ist viel lieblicher, als der Geruch von Specereyen, oder Räucherwerke. Wenn man aber den letztern Theil des Verses ohne Absicht auf den vorhergehenden versteht: so zielt er auf die vielfältigen Eitelkeiten, denen die Menschen in ihrem Leben unterworfen sind. In Erwägung dessen ist also der Tag, da der Mensch davon erlöset wird, besser, als der Tag, der ihn dazu bringt. Gesells. der Gottesgelehrten.

W. 2. Es ist besser *ic*. Der weise König wußte, daß nichts kräftiger zu einem gottseligen Leben

bewor-

Haus der Maßzeit zu gehen: denn in demselben ist das Ende aller Menschen; und der Lebendige legt es in sein Herz. 3. Das Trauern ist besser, als das Lachen: denn durch

wenn wir also lieber in Gesellschaft dererjenigen gehen, die über einen Todten trauern, als in die Versammlung anderer, die eine Freudenmahlzeit über die Geburt eines Kindes anstellen. Denn wir sind in Gefahr, mitten unter solchen Lustbarkeiten die Schranken zu überschreiten, und uns selbst zu vergessen. Das traurige Beyspiel aber treibt uns natürlicher Weise zur Behutsamkeit an, und beweget uns zur Demuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Mäßigkeit und Mildthätigkeit, indem wir an dem Beyspiele eines einzigen das Schicksal aller Menschen sehen, und wir demjenigen nun in das Grab folgen, der kurz zuvor vielleicht eben so stark und munter gewesen ist, als wir. 3. Betrübniß und Traurigkeit ist uns daher viel nützlicher, als Freude und Fröhlichkeit, wie man an scharfen Bestrafungen sieht, wodurch die Menschen zur Bereuung ihrer Vergehungen gebracht werden. Denn der Verdruß, der das Angesicht eines Men-

beweget, als die beständige Erwägung unserer Sterblichkeit, woran wir doch, leider! wenig zu denken geneigt sind. Er giebt also denen, die glücklich seyn wollen, den Rath, alle Gelegenheit zu ergreifen, wobey sie sich ihres Todes erinnern können. Denn die Erwägung des Todes ist, wie die Alten redeten, der kurze Inbegriff aller Weltweisheit. Polus, Patric. Es ist also kein Wunder, daß Salomo nicht nur hiermit anfängt: sondern es auch in den folgenden Versen ausführlich fortsetzet. Wir sollen unser Leben nicht nur zu einer Betrachtung, sondern auch zu einer Ausübung, des Sterbens machen; das ist, nach der Sprache der Christen, wir sollen den irdischen Dingen absterben. Ueberhaupt wird das Andenken an den Tod, wenn es beständig in unserm Herzen bleibt, uns, ohne daß andere Lehren dazu nöthig seyn sollten, allemal in denen Tugenden unterweisen, wodurch man einen guten Namen erlangen kann. Und je gesunder wir sind, um so viel nöthiger ist uns diese Betrachtung, weil wir sonst leichtlich unser Ende vergessen können. Das Wort 77 bedeutet nicht nur lebendig: sondern auch lebhaft, munter und lustig; wie es Ps. 38, 20. im Englischen recht übersetzt ist. Patric. Wie man nun durch Sterbensgedanken ermuntert wird, sich zum Tode zu bereiten: so sind hingegen Lustbarkeiten und Maßzeiten gemeinlich mit vielen Versuchungen verbunden. Dadurch wird das Gemüth unfähig zu geistlichen und himmlischen Betrachtungen gemacht. Daraus erhellet, daß Salomo die Stellen in diesem Buche, die ein thierisches und wollüstiges Leben zu begünstigen scheinen, nicht in seinem eigenen Namen gesprochen habe, um seine Meynung anzuzeigen: sondern im Namen eines Epikuräers ⁴³⁹. Polus.

B. 3. Das Trauern ist 10. Man mag hierdurch die Traurigkeit über die Sünde, oder über irgend ein äußerliches Elend, verstehen. Polus. Oder Salomo meynet vielmehr die Traurigkeit, die aus Erwägung des Todes entsteht; oder eine traurige und gelassene Gemüthsverfassung, wodurch der Mensch geschickt gemacht wird, Unterricht, und ernsthafte Dinge, mit Aufmerksamkeit anzuhören. Solches ist ihm nützlicher, als das Lachen und die Lust bey Mahlzeiten. Ges. der Gottesgel. Das hebräische Wort, das durch trauern übersetzt ist, bedeutet eigentlich Jorn, oder Unwillen. Einige verstehen es daher von einem liebevollen und heilsamen Unwillen desjenigen, der einen andern wegen seiner Sünden bestrafet, und ihn dadurch traurig macht; welches viel besser ist, als die Schmeicheleyen der Schmaroger, welche ihre Lust mit eitlem Lachen und verderblicher Freude büßsen. Patric. Ges. der Gottesgel. Allein davon wird v. 5. geredet. Daher verstehen andere hierdurch den Jorn Gottes, wenn er die Menschen wegen ihrer Sünden plaget ⁴⁴⁰. Patric. Die Wahrheit des letztern Theiles dieses Verses wird von dem Apostel, 2 Cor. 7, 11. sehr schön gezeigt. Die Traurigkeit des Angesichts bedeutet eine traurige und jämmerliche Gesichtsgestalt, die nicht nur durch Krankheit verursacht werden kann: sondern auch durch andere Dinge, die jemanden quälen; wie bey dem Nehemia, Neh. 2, 2. Patric. Durch eine solche Traurigkeit nun, die sich auch im Angesichte zeigt, wird man von den Lüsten und Eitelkeiten dieser Welt abgewöhnt, wodurch die meisten Menschen verführt und verderbet werden. Man wird dadurch ermuntert, die wahre und ewige Glückseligkeit zu suchen, welche Gott uns in seinem Worte anbietet. Polus.

B. 4.

(439) Oder vielmehr: daß diese Stellen nicht ohne gehörige Einschränkung zu erklären, oder so zu verstehen seyn, wie sie ein epikurischgestimmter Leser zu verstehen geneigt seyn würde.

(440) Daß keines von beyden die Meynung sey, erhellet sowohl daraus, daß diesem Worte das Lachen entgegen gesetzt, als auch, daß es bald durch die Worte: Traurigkeit des Angesichtes, erklärt wird.

durch die Traurigkeit des Angesichts wird das Herz gebessert. 4. Das Herz der Weisen ist im Klagehause: aber das Herz der Thoren im Hause der Freude. 5. Es ist besser, die Bestrafung des Weisen zu hören, als daß jemand den Gesang der Thoren höre.

v. 5. EPT. 13, 18. c. 15, 31, 32.

Menschen, entweder über seine eigenen Sünden, oder über das Elend anderer, traurig machet, ist sehr vermögend, seiner Seele Nutzen zu schaffen: denn dadurch erhält er einen richtigen Begriff von Gott, von sich selbst, und von andern Menschen und Dingen. 4. Daher sind die Weisen, ob sie schon solche Dinge nicht vor Augen sehen, doch beschäftigt, sie zu erwägen, indem sie daraus lernen können, wie eitel aller unser irdischer Genuß ist. Die Thoren hingegen suchen Gelegenheit, solche Gedanken durch Freude und Lustbarkeiten gänzlich zu vertreiben. 5. Derjenige, der zu der Anzahl der Weisen gehören will, muß dieses für eine von den ersten Stufen dazu halten, daß er die Bestrafungen desjenigen mit Aufmerksamkeit anhöre, der wahrhaftig weise und tugendhaft ist. Denn dieselben verdienen, so rauh und scharf sie auch seyn mögen, den Schmeicheleyen und Lobeserhebungen vieler Thoren unendlich weit vorgezogen zu werden. Ja sie müssen in unsern Ohren viel tieftlicher klingen, als die schönste Musik, und alle

B. 4. Das Herz der 10. Salomo beweist hier, daß das Trauern für die Seele besser und heilsamer ist, als das Lachen, durch das Urtheil und die Wahl der Weisen, und der Thoren. Dasjenige, welches die Weisen am höchsten schätzen, muß ohne Zweifel besser seyn, als dasjenige, welches die Thoren erwählen. **Gef. der Gottesgel.** Nun lieben die Weisen traurige Orte, Gelegenheiten und Vorstellungen: die Thoren aber erwählen das Gegentheil. Folglich ist Trauern besser, als Lachen. Die Weisen sehen auf das Ende der Dinge, und erwählen die besten Mittel, die zu dem besten Ende führen: die Thoren hingegen achten nur auf dasjenige, was gegenwärtig, und vor ihren Augen, ist. Durch Klagehaus verstehen wir alle Orte und Gelegenheiten zu klagen; wie das Grab, Cap. 12, 5. ein ewiges Haus genennet wird. Die Weisen denken oftmals, und immer, an traurige und ernsthafte Sachen; an den Tod, das Gericht, und die Eitelkeit dieses Lebens; und an die Ewigkeit des zukünftigen wahren Lebens. Denn sie wissen, daß solche Betrachtungen schlechterdings notwendig, höchst vortheilhaft, und am Ende sehr tröstlich, sind. Die Gedanken und Neigungen der Thoren hingegen sind auf Mahlzeiten und Lustbarkeiten gerichtet, weil sie, wie thörichte und unvernünftige Geschöpfe, nur das Gegenwärtige zu Herzen nehmen, und nicht bedenken, wie sehr sie dafür werden büßen müssen. **Gef. der Gottesgel. Polas.**

B. 5. Es ist besser 10. Das durch bestrafen übersetzte Wort schließt eine Strenge mit ein, und ist der sanftern Schmeicheley deroerjenigen entgegen gesetzt, die zur Sünde verleiten. Von dieser Schmeicheley kann man das Wort Gesang hier verstehen ⁴⁴¹. Denn wie der erstere Theil der Weisheit darinne besteht, daß ein Mensch geschickt sey, sich selbst, und andern, guten Rath zu ertheilen; welchen Rath ein anderer Theil der Weisheit wohl aufzunehmen befehlet: so gehört zu dem erstern Theile auch dieses, daß man seine eigenen Fehler sehe, und sich deswegen bestrafe; zu dem andern aber, daß man eine solche Bestrafung von andern willig annehme, und einen Abscheu davor habe, wenn man uns so schmeichelt, als ob wir gar nicht gefehlet hätten. **Patrick.** Bestrafungen verursachen zwar einige Traurigkeit: sind aber sehr nützlich zur Besserung und Erhaltung des zeitlichen und ewigen Lebens; da hingegen die Thoren, bey allen ihren Schmeicheleyen und Lustbarkeiten, welche man hier durch Gesang verstehen kann, in zeitliches und ewiges Verderben gerathen. **Gef. der Gottesgel. Polas.** Es ist ein Beweis eines verständigen und sehrbegierigen Gemüths, wenn man bestrafende Worte mit Gelassenheit annimmt, wie David die Worte Nathans, 2 Sam. 12, 7: 13. und der Abigail, 1 Sam. 25, 32, 33. **Gef. der Gottesgel.**

B. 6.

(441) Es wird kein Exempel vorhanden seyn, da 10 die Schmeicheley bedeute. Auch der Gegensatz, welcher hier gefunden wird, bringt solche Bedeutung nicht mit sich: sondern er enthält nur insgemein, theils etwas beschwerliches, so der Umgang der Weisen zu haben pfleget, Thoren Salomo ihre Bestrafungen zum Exempel anführet; theils etwas angenehmes, so man bey den Thoren finden kann, und das sind ihre Lieber und Freundsbezeugungen.

Höre. 6. Denn wie das Geräusche der Dornen unter einem Topfe, so ist das Lachen eines Thoren; dieses ist auch Eitelkeit. 7. Fürwahr, die Unterdrückung würde wohl einen

v. 6. Pf. 58, 10.

einen

alle Scherze der lustigsten Gefellen in der Welt.

6. Lustige Leute machen zwar viel Aufsehen und Geräusche, als ob sie die einzigen wären, welche die Welt zu genießen wissen. Allein ihre Fröhlichkeit ist, leider! nur sehr kurz, und endiget sich mit Schwermuth; wie die Dornen unter einem Kessel zuweilen prasseln und springen, als ob sie eine gewaltige Hitze gäben; da sie doch das Wasser im Kessel so kalt lassen, als es zuvor gewesen war. Alle ihre Fröhlichkeit ist lauter Eitelkeit.

7. Daher ist es um so viel nöthiger, sich wohl unterrichten zu lassen, und den Weisen Gehör zu geben (v. 5.). Denn es finden sich, außer eiteln Lustbarkeiten und Schmeicheleyen, genug andere Dinge, die unser Herz beunruhigen und verderben können, wenn wir nicht wohl dagegen gewaffnet sind. Denn je frömmere einer ist, um so vielmehr Gefahr

läuft

V. 6. Denn wie das ic. Corranus ist der Meynung, es werde hier die Vergleichung der Bestrafung mit der Schmeicheley fortgesetzt. Er umschreibt daher diesen Vers folgendergestalt: „Wie die Dornen, die unter einen Topf gelegt, und dadurch selbst angezündet, werden, so viel Geräusche machen, als ob sie eine gewaltige Flamme erregen, und das ganze Haus anzünden, wollten; bald aber in Rauch, und Dampf aufgehen: so verursachen auch Schmeichler ein großes Geräusch vor den Ohren der Menschen; sie blasen die Herzen derselben an, und erheben sie, durch ihr Lob, bis in den Himmel: in der That aber machen sie nichts besser ic.“ Wir sehen aber nicht, wie das Wort lachen gut hierauf gedeutet werden könne ⁴⁴². **Patric.** Der Versuch wird also vielmehr folgender seyn: Wie die Dornen eine Zeitlang sehr prasseln, aber bald, ohne viel Wirkung, verzeihret werden: eben so bald, und eben so fruchtlos, vergeht auch die Freude der Thoren. **Polus.**

V. 7. Fürwahr, die Unterdrückung ic. Dieser Anfang des Verses kann auf zweyerley Weise verstanden werden; erstlich: wenn ein Weiser andere unterdrückt: so wird er dadurch behöret; sonderlich, wenn er den großen Gewinnst sieht, den er dadurch, vermittelt seines Wißes, erlangt; oder, wenn er in der Absicht Reichthümer sammlet, um andere zu unterdrücken. Durch Geschenke, wofür er andere zu unterdrücken sucht, wird er verblendet, und seiner Weisheit und Klugheit beraubt; so, daß er Mittel ergreift, die vielmehr zum Verderben, als zur Befestigung, seiner Person und seines Geschlechtes gereichen. **Zweytens**, wenn der weise Mann selbst, oder andere, von bösen Leuten unterdrückt werden: so gerät er über solche Unordnung in eine so heftige Wuth, daß er wie ein Thore redet und handelt. Denn ver-

ständige Leute werden am meisten durch Schmach und Ungerechtigkeit gerührt: die Thoren hingegen sind unempfindlicher, und nehmen solches nicht so sehr zu Herzen. **Polus, Ges. der Gottesgel.** Dieses ist auch ein Beweis von der Eitelkeit der irdischen Weisheit, daß sie so leichtlich verderbet werden kann. Das **Herz** bedeutet hier den Verstand, wie 2 Mos. 23, 8. 5 Mos. 16, 19. Hof. 4, 18. **Polus.** Die letzten Worte werden von einigen so übersetzt: und sie nämlich die Unterdrückung, verderbet das Herz des Geschenkes; das ist, ein Herz, welches mit herrlichen Gaben von oben geschnückt ist. Der **Calldar** unterstützet diese Erklärung; und man findet auch sonst, daß von zweyen selbstständigen Nennwörtern das eine als ein beiständiges, oder **Objectivum**, gebraucht wird, wie Ps. 5, 7. 140, 12. Luc. 4, 22. Ephes. 4, 24. So übersetzen auch die 70 Dolmetscher den letzten Theil dieses Verses: ἀπολλύει τὴν καρδίαν ἀγαθίας αὐτοῦ, und in der gemeinen lateinischen Uebersetzung findet man: perdet robur cordis eius, er wird die Kraft seines Herzens verderben. **Ges. der Gottesgel.** **puw** bedeutet auch **Lästung**. Daher übersetzen **Maldonatus** und **Münster**: ein **Weiser verachtet die Lästung, und ein Herz, das durch Geschenke verderbet werden kann.** Diese Ermahnung ist der Absicht Salomons sehr gemäß. Allein das Wort **harr** wird sonst von niemanden durch verachten erklärt. Nur **Förster** nimmt es in der Bedeutung von verächtlich machen, und übersetzt hier: **Lästung machet selbst einen Weisen zu Schanden.** Gemeinlich aber übersetzt man **harr** durch beunruhigen, oder tolle machen. Durch **puw** verstehen die gemeine lateinische Uebersetzung, und **Melanchthon**, diejenige Art der Unterdrückung, welche durch Lästung verursacht

(442) Es ist dieses so fern wahr. Allein eben darinn scheint es versehen zu seyn, daß unter dem Gesange der Thoren Schmeicheleyen verstanden werden. Besteht man aber ihre Lustbarkeiten dadurch: so hängt dieser Vers mit dem vorigen so wohl zusammen, als die beyden Theile der gegenwärtigen Vergleichung selbst.

einen Weisen tolle machen; und das Geschenk verderbet das Herz. 8. Das Ende

v. 7- 5 Mos. 16, 19.

eines

läuft er wegen der Verleumder, Lasterer, und anderer solcher Beleidiger. Die Gewalt derselben ist zuweilen so groß, daß sie einen, in dessen Herzen nicht eine mehr, als menschliche Weisheit tief eingewurzelt ist, nicht nur elend und unruhig, sondern gar unsinnig, machen wird. Ja dieses ist noch nicht die einzige Gefahr, worinnen er sich befindet. Denn wenn er so mächtig und angesehen ist, daß er das vorhin gemeldete nicht befürchten darf: so wird er vielleicht einer andern Gefahr ausgesetzt seyn, wenn er nicht mit einer vorzüglichen Aufrichtigkeit gewaffnet ist. Denn sein Herz kann durch Geschenke verderbet werden, so, daß er andern das Unrecht zufüget, welches er selbst nicht gern leiden will. 8. Derjenige wird um so vielmehr im Stande seyn, diesen beyden Dingen zu widerstehen, der so verständig ist, daß er nicht nur auf ihren Anfang sieht:

ursachtet wird. Melancthon zeigt, was für ein schädliches Uebel dieselbe in allen Staaten ist, und wie dadurch die vortrefflichsten Personen, wie Palamedes, Aristides, Cimon, und Theμιστοcles, unterdrückt worden sind. Die Quelle dieses Lasters ist Hochmuth, welche verursacht, daß man andere wegen ihres Ruhmes beneidet, und, zur Verminderung desselben, ihre Worte und Thaten misdeutet. Eine solche listige Verdrehung der Worte und Handlungen wird *Lästerung* genennet. Eigentlich aber scheint dieser Vers mit v. 5. zusammen zu hängen, und die Ursache zu zeigen, weswegen man den Befragungen der Weisen Gehör geben müsse; um nämlich eine gute Gemüthsverfassung zu erlangen, da man auf der einen Seite nicht unter der Unterdrückung versinke, und auf der andern der Befrechung widersteht. Niemand, außer ein recht Tugendhafter, kann dieses thun. Nach dieser Erklärung versteht Hieronymus durch den Weisen einen solchen, der in der Weisheit nicht vollkommen, sondern noch ein Schüler darinnen ist, und in dessen Verstande sich noch keine beständigen Grundsätze befestiget haben. Vielleicht zielt auch Salomo auf diejenigen Unterdrückungen, denen die Menschen gemeinlich ausgesetzt sind, wenn der Staat übel regieret wird. Solches erwecket bey den Frömmsten

einen Unwillen und heiligen Eifer. Wenn man aber nicht besorgt ist, die Gewalt der Unruhe, die dadurch vielleicht in uns erregt werden kann, zu besänftigen: so verwandelt sie sich auch wol in Wuth, und verursacht, daß man sich wie unsinnig gegen die Obrigkeit aufführet. Patrice. Ueberhaupt will Salomo die Menschen vor dem Neide warnen, und zur Geduld in Ansehung reicher und geiziger Unterdrücker anmahnen. Er ruft einem jeglichen zu, das Ende solcher Leute abzuwarten, und nicht in Zorn und Wuth über die gegenwärtige Unordnung zu verfallen, die man in solchen Dingen zu sehen glaubet. Dieses ist auch die Absicht des Dichters, Ps. 37. und 73. ⁴⁴³. *Gef. der Gottesgel.*

V. 8. Das Ende eines 10. Wenn dieser Vers sich auf den vorhergehenden bezieht, und damit verbunden wird: so enthält er einen Bewegungsgrund, das Gemüth nicht durch erduldeten Unterdrückung, oder durch bemerkte Befrechung, in Unordnung gerathen zu lassen. Denn am Ende wird man sehen, daß derjenige, der andere unterdrücker, sich selbst am meisten schadet; und daß derjenige, der Geschenke annimmt, keinen Vortheil damit gewinnt. Nimmt man aber diesen Vers an sich selbst, ohne Verbindung mit dem vorhergehenden, wie verschiedene andere Ver-
se

(443) Alle diese Erklärungen sind hart, und hängen mit dem übrigen Vortrage nicht wohl zusammen. Es läßt sich die Verbindung mit dem Vorhergehenden viel natürlicher machen. Salomo hatte v. 5. gesagt: man müsse den Umgang des Weisen dem Umgange der Thoren weit vorziehen, sollte auch jener einige Schwerelichkeiten, dieser aber noch so viele Annehmlichkeiten haben. Hierauf beurtheilet er das Verhalten der Thoren, sowohl an sich selbst, da er v. 6. behauptet, ihre muntere Lebensart sey nichts als Eitelkeit, und rauschendes Wesen, ohne wahre Ergötzung; als auch in Absicht auf diejenigen, die mit ihnen umgehen. „Diese“, sagt er, „mögen unfreundlich oder freundlich von ihnen behandelt werden, so haben sie jederzeit Schäden davon. Wüssen sie ihren Haß, ihre Verachtung und Unterdrückung erfahren, so wird ihnen solches zu einer unerträglichen Beunruhigung gereichen, die leichtlich auch einen Weisen außer seiner Fassung setzen könnte. Hätten sie denn das Glück, ihre Freundschaft zu erhalten, welche sie durch Geschenke und andere Ehrenbezeugungen an den Tag zu legen pfliegen, so würden sie zwar äußerlichen Beunruhigungen dadurch entgehen; dagegen aber würde ihr Herz dadurch vereitelt, und unvermerkt zur Theilnehmung an ihren verderblichen Thorheiten verleitet werden.“

eines Dinges ist besser, als sein Anfang; der Langmüthige ist besser, als der Frohige.

v. 8. Spr. 14, 29.

9. Sey

sieht: sondern auch ihr Ende abwartet. Denn was im Anfange schmerzlich zu seyn scheint, wird am Ende sehr vortheilhaft befunden werden; und was hingegen im Anfange viel verspricht, darinnen ist ein tödtliches Ende. Es ist daher viel besser, geduldig zu seyn, und den Ausgang zu erwarten, als sich durch Troß und Unwillen bewegen zu lassen, die Dinge unbedachtsamlich zu beschleunigen, die noch nicht reif sind. Denn wer den Fortgang der Sachen nicht geduldig abwartet, geht gemeinlich des Gewünschten verlustig, indem er durch grausame und gewaltthätige Unternehmungen sein gegenwärtiges Verlangen zu erfüllen sucht.

9. Es

se dieses Capitels ⁴⁴⁴): so enthält er eine allgemeine und nützliche Anmerkung, daß das Gute, oder das Böse, in den Sachen besser aus ihrem Ende erkannt werden kann, als aus ihrem Anfange. Dieses gilt, erstlich, von bösen Wegen und Anschlägen, die im Anfange angenehm sind, endlich aber zum Verderben ausschlagen; zweitens, von allen edeln Unternehmungen, sowohl in den Wissenschaften, als auch in Ausübung der Tugend und Gottseligkeit. Der Anfang davon ist schwer: der Fortgang aber und das Ende sind leicht und erfreulich. Es ist nicht genug, anzufangen: man muß auch bis an das Ende beharren, wodurch alles gekrönt wird. Polus. Weil das Wort **וַיָּבֹא** auch eine Rede bedeutet: so erklären einige, mit der gemeinen lateinischen Uebersetzung, und dem Hieronymus, dieses von der Aufmerksamkeit, die man mehr bey dem Schlusse, als bey dem Anfange, einer Rede brauchen solle, damit dadurch ein um so viel größerer Eindruck bey den Zuhörern gemacht werde. Bey dem Baco a) findet man eine schöne Betrachtung über diese Bedeutung: allein sie weicht zu weit von der Absicht des weisen Königs ab. Verstehet man **וַיָּבֹא** von Sachen: so ist die Erklärung nur matt, daß eine vollendete Sache besser sey, als etwas nur erstlich angefangenes ⁴⁴⁵). Einige glauben daher, daß die gegenwärtigen Worte so viel bedeuten, als das gemeine Sprüchwort: das Ende krönt das Werk. Dieses ist zwar richtig: erköpffet aber noch nicht den Verstand; man müste es denn so verstehen, daß man von allen Dingen das Ende abwarten müsse, ehe man davon urtheilet. Denn es hat alles, wenn man es noch unter den Händen hat, immer ein ganz anderes Ansehen, als wenn es nicht mehr da ist. Patrick. Der Sinn des andern Thei-

les dieses Verses wird folgender seyn: Wir müssen das Ende einer Sache geduldig erwarten, und indessen willig seyn, einige Beschwerlichkeit und Unbequemlichkeit zu ertragen. Denn im Anfange weiß man noch nicht, was die Sache für ein Ende nehmen werde; und wir würden mehr zur Langmüthigkeit geneigt seyn, wenn wir den Ausgang aller Dinge abwarten wollten. Der Stolz, oder Hochmüthige, wird hier, anstatt des Ungeuldigen, oder Hitzigen, dem Langmüthigen entgegen gesetzt, weil der Hochmüth die Leidenschaften der Menschen heftig erregt, und die vornehmste Ursache der Ungeduld ist, indem er die Menschen außer Stand setzt, etwas von Gott, oder dem Nächsten, zu vertragen; ta hingegen ein Demüthiger, in Betrachtung seiner eigenen Unwürdigkeit, geduldig ist. Hernach wird hierdurch auch dem gemeinen Irthume der Hochmüthigen widersprochen, welche eine hohe Meynung von sich selbst hegen, und alle andere, sonderlich die Sanftmüthigen, unterdrücken. Patrick, Polus. Ein Langmüthiger, der träge zum Zorne ist, verrichtet seine Sachen viel besser, als ein troßiger und aufgeblasener Mensch, der durch seine Leidenschaften so unfähig zu Ausführung der Sachen gemacht wird, daß dieselben selten ein gutes Ende nehmen. Oder, der Hochmüthige fängt Zank an: der Sanftmüthige aber muß ihn endigen, wenn er jemals geendiget werden kann; und dieses ist viel besser, wie auch rühmlicher für denjenigen, der sich damit beschäftiget, und solches ausführt. Corranus erkläret diese Worte sehr schön: aber ein wenig zu weitläufig. Er spricht also: „Es ist kein geringer Theil der Weisheit, daß man von Sachen und Vorgehenheiten, die uns vorgelegt werden, langsam, und mit reifer Ueberlegung, urtheile ic. Denn wir

sehen

(444) Dieses geschieht auch mit mehrerem Grunde, da keine Spur vorhanden ist von irgend einiger Beziehung auf die nächst vorhergegangenen Vorstellungen.

(445) Ein Spruch, der einer herrschenden Unart der Menschen entgegen gesetzt ist, ist nicht matt, es sey denn, daß er matt vortragen werde. Gemeinlich pfl eget man bey dem Anfange eines Werkes dieses zu seyn, und alle Kräfte anzuwenden; bey dem Fortgange aber wird man träger, und wo man das angefangene nicht gar liegen läßt, so fährt man doch nur sehr schläfrig darinnen fort. Dagegen behauptet Salomo: es sey eine weit vortheilhaftere Beschäftigung, eine Sache zu Ende zu bringen, als sie nur erst anzufangen. Es ist also die Rede nicht von der Sache an sich, die geschehen ist, oder erst angefangen wird, sondern von den Bemühungen der Menschen, die damit umgehen.

9. Sey nicht hurtig in deinem Geiste, um zu zürnen: denn der Zorn ruhet in dem Busen
v. 9. Spr. 14, 17. c. 16, 32. sen

9. Es ist daher ein anderes Stück dieser Weisheit, die uns glücklich machen muß, daß man die Bewegungen des Zornes dämpfe, die wir in uns fühlen, und ihnen niemals, ohne große Ueberlegung, einigen Ausbruch verstaten. Denn der Zorn ist ein Feind des guten Rathes, und in der That das Eigenthum der Thoren. Aus Schwäche des Geistes, und Mangel an Ueberlegung, werden dieselben dadurch bey der geringsten Gelegenheit dahin gerissen, und sie lassen sich

„sehen oftmals, wie unbedachtsame Leute, wenn sie
„eine Sache im Anfang schwer und mühsam befin-
„den, und nicht bedenken, wie lieblich und vortheil-
„haft vielleicht der Ausgang seyn werde, sogleich ver-
„zweifeln, und, entweder aus Ungeduld, oder aus Ue-
„bereilung, von sehr herrlichen Unternehmungen auf
„einmal absehen, und vielmahl schlimmere wagen.
„Derjenige wird von solcher Unbedachtsamkeit und
„Unbeständigkeit weit entfernt seyn, der mit göttli-
„cher Weisheit begabet ist, und den erwünschten glück-
„lichen Ausgang seiner Sachen abwartet. Hierzu ist
„nichts vortheilhafter, als ein geduliger, standhafter
„und langmüthiger Geist, der Arbeit und Mühe ver-
„tragen kann. Ein solcher wird mit Standhaftigkeit
„und Gelassenheit erwägen, wie fruchtbar das Ende,
„das er sucht, seyn werde. Er wird sich durch keine
„Schwierigkeit, Unlust, oder Ermüdung, die er im
„Anfang findet, von seinem Vorhaben abschrecken las-
„sen. Hierinnen ist er von denenjenigen sehr unter-
„schieden, die es, aus Hochmuth und Vermessenheit,
„für eine Niederrächtigkeit halten, die einem wackern
„Manne nicht anstehe, beständig auf den tragen und
„langsamem Fortgang der Dinge zu achten, und ihren
„Ausgang abzuwarten. „ So redet **Corranus**.
Ein anderer damals lebender verständiger und from-
mer Mann führete seinem verderbten Freunde zu Ge-
müthe, „er sey wie ein unwissender Ballspieler, der
„immer dem Balle nachläuft; da hingegen ein er-
„fahrener Spieler stille steht, und Achtung giebt, wo
„der Ball herunter kömmt, oder wieder aufsprallt;
„worauf er denselben, an seinem Orte, mit geringer
„Mühe, vermittelst des Rakets, oder der Hand, auf-
„hängt. „ **Patrick**.

a) *De Augm. Scient. Lib. 8. par. 10.*

B. 9. Sey nicht hurtig zc. Zürne auf niemanden ohne gebührende Ueberlegung, oder ohne recht-

mäßige und nöthige Ursache: denn sonst ist der Zorn zuweilen nicht nur erlaubt, sondern auch eine Pflicht
449. **Polus**. Quäle dich nicht über die Untertänigkeit und Gewaltthätigkeiten, die du unter den Menschen findest. Ueberlaß dich nicht unbedachtsamlich dem Murren und der Ungeduld. So verkehrt der Chaldäer dieses von einem widerständigen Mißvergnügen wider Gott, und seine Furchung, wenn die Sachen nicht nach unserm Wunsche gehen. Hege keinen übereliten und unbedachtsamen Zorn wider reiche Unterdrücker. Man lese Ps. 37, 1. Spr. 23, 17. 18. c. 24, 19. Pred. 5, 2. Der Zorn ist an sich selbst eine heftige Leidenschaft, und überwältiget sehr leichtlich die Vernunft. Ein Weltweiser verglich ihn daher mit einem „Hunde, der einem jeglichen entgegen
„bellt, ehe er noch sieht, ob es sein Herr, oder sonst
„jemand, ist; „ wie auch mit einem „zu eifertigen
„Voten, der fortläuft, ehe er seine Verhaltungsbefeh-
„le empfangen hat. „ Man hat also Langsamkeit und Ueberlegung nöthig, um den Zorn im Zaume zu halten. Man lese Spr. 15, 8. c. 19, 11. Tit. 1, 7. Jac. 1, 19. **Ges. der Gottesgel.** Der Busen bedeutet das Herz, als den eigentlichen Sitz der Leidenschaften. Etwas in dem Busen, oder Schooße, haben, bedeutet, es lieben, unterhalten, und Vergnügen daran schöpfen, 5 Mos. 13, 6. c. 28, 56. Ruth 4, 16. Job. 1, 18. Die Thoren haben ein Wohlgefallen an dem Zorne. Er bleibt daher beständig bey ihnen, und sie sind immer bereit, ihn ausbrechen zu lassen. Ein Weiser brauchet den Zorn wie eine Arznei, und zu rechter Zeit: eine Thore aber wie seine ordentliche Speise. Bey diesem wohnet der Zorn: bey dem Weisen aber ist er wie ein Vorübergehender, über dem die Sonne nicht untergeht, Ephef. 4, 26. Daher lehret der Apostel, indem er zur Geduld ermahnet, man solle um Weisheit, als den Grund davon, bitten, Jac. 1, 4. 5. **Polus**, **Gesellf. der Gottesgel.**
B. 10.

(446) Es wird aber doch Jac. 1, 20. behauptet, daß des Menschen Zorn nicht thue, was vor Gott recht ist. Es ist wahr, wir sollen das billige Misfallen, so wir an einem wahrgenommenen Unrechte haben, durch äußerliche Werkmaale an den Tag legen. Allein, dieses heißt noch nicht: Zorn, sondern vielmehr: Eifer und Unwillen. Kömmt aber zu solchem Misfallen auch ein Haß gegen die Person, die solches Unrecht ausübet, so heißt es zwar alsdenn: Zorn, ist aber nicht für erlaubt, vielmehr für eine Pflicht anzusehen.

fen der Ehren. 10. Sage nicht: was ist es, daß die vorigen Tage besser gewesen sind,

sich nicht so leicht, wie die Weisen, befänstigen, wenn sie einmal in Hitze gerathen. 10. Es ist auch ein Stück der Weisheit, daß man das klägliche Wesen bey sich verbessere, da man in-ime: etwas wider die gegenwärtigen Umstände einzuwenden findet, und die vorhergehenden Zeiten erhebt, als ob sie viel besser und glücklicher gewesen wären, als die unsrigen. Denn vielleicht ist solches nicht der Wahrheit gemäß; und so viel ist gewiß, daß derjenige thöricht und unbefonnen handelt, der sich einbildet, es sey damals nichts Böses gewesen, und igo sey nichts Gutes zu finden. Oder, wenn es wahr ist, daß man in den vorigen Zeiten mehr Gutes ausgeübet hat, als igo: so murre und klage man doch nicht darüber; man frage nicht, weswegen wir in so schweren Zeiten geboren worden sind, die voll Gewaltthätigkeit, Unterdrückung, und Unge-

W. 10. Sage nicht: was ic. Führe keine ungelüglichen Klagen wider Gott, daß er die Unordnung in der Welt zulasse, oder dich in so bösen Zeiten habe gebo en werden lassen. Sonst ist einem Verständigen erlaubt, solche Worte als eine kluge und fromme Untersuchung zu brauchen, damit er; so viel ihm mög lich ist, durch Erforschung der Ursachen, Mittel zur Verbesserung der Dinge finden möge. Für: **was ist es?** steht im Englischen: **was ist die Ursache?** Besser bedeutet, entweder, weniger sündlich; oder vielmehr, ruhiger und erseulicher. Denn dieses, und nicht das erstere, ist die Ursache des Murrens der Menschen wider die göttliche Fürscheidung. Solches ist ein Zeichen einer großen Ungeduld unter der Hand Gottes, wie auch eines misvergnügten und undankbaren Herzens: denn auch in solchen Zeiten genießen die Menschen vielfältige Wohlthaten. **Polus.** Es ist eine Thorheit, wenn man so fraget, wie hier, und die alten Zeiten den gegenwärtigen vorzieht; wenn man das Böse, das man erduldet, vielmehr den Zeiten, als unsern Sünden, zuschreibt, und also mit dem Schöpfer und Herren aller Dinge rechten will, indem wir unsere geringe Vernunft seiner unergründlichen Weisheit, und unsern Willen seinem Willen, entgegen setzen. **Gef. der Gottesgel. Polus, Patr.** Man thue solches nicht: sondern überlasse es vielmehr Gott, die verschiedenen Zeiten nach seinem Wohlgefallen einzurichten. Indessen thue man das Geinige, sey mit den gegenwärtigen Umständen zufrieden, und suche Gott in seinem Geschlechte recht zu dienen. Man verlasse seinen Posten nicht, und quäle sich nicht über dasjenige, was man nicht ändern kann. Man wandle mit Gott, wie Noah in einer sehr bösen Zeit that, 1 Mos. 6, 9, und lasse sich die böse Zeit dazu dienen, daß man kläger und demüthiger werde, wie das Feuer am gewaltigsten in der schärfsten Kälte brennet. **Gef. der Gottesgel.** Nur ein Unbefonnener hält dafür, daß in den alten Zeiten nichts Böses gewesen sey, und daß in den unsrigen sich nichts Gutes finde. Wir müssen die Augen nicht so sehr

auf das gegenwärtige Unheil unserer Zeiten heften, daß wir dasjenige, was darinne gut ist, blindlings übersehen sollten. Ein Verständiger und Frommer urtheilet vielmehr nach der Wahrheit, daß es, mit Hülfe der Gnade Gottes, in unserer Gewalt stehe, ob die Zeit gut, oder böse, seyn solle. Denn für einen Frommen kann sie nicht böse seyn, und hingegen für einen Gottlosen nicht gut. Unsere Vorfahren haben eben so geklagt, wie wir; und so wird es auch in den folgenden Zeiten gehen. *Act. 17. παρὸν βλαβὸν, das Gegenwärtige ist immer beschwerlich, wie Thucydides spricht.* Die gegenwärtige Noth wird, wie Melanchthon wohl anmerket, von uns empfinden: hingegen kennen wir das Elend der vorigen Zeiten nur aus den Nachrichten anderer. So viel ist gewiß, daß alle Zeiten ihre Plagen haben. Ein Weiser und Frommer muß dieselben dulden, und nicht durch ein thörichtes Mittel vergrößern, wie das alte Sprüchwort lautet: *μη τὸ κακὸν τῷ κακῷ, vertzeibe nicht Böses mit Bösem.* So spricht auch Pythagoras b): *ὡς ἂν μοίρας ἔχης, ἄσχετος ὄψεαι, καὶ ἀγυῶναις, trage das Schicksal mit Gelassenheit, welches dir zu Theile wird, und sey darüber nicht misvergnügt.* Corraeus drückt sich folgendergestalt aus: „Ein wahrhaftig Weiser wird nie- „mals durch die Bewunderung der alten Zeiten so „weit gebracht, daß er die gegenwärtigen verachtet, „und ausrufen sollte: jenes waren die goldenen „Zeiten: dieses ist die eiserne Zeit! Er wird „auch niemals ängstlich nach den Ursachen desjenigen „forschen, was ehemals gewesen war, und was igo ist. „Denn so viel ist gewiß, daß die Tugend die einzige „Ursache der Glückseligkeit, und das Uebel die einzige „Ursache der Unglückseligkeit, ist. Und einerley „sache wird, in was für Zeiten wir auch leben mö- „gen, immer einerley Wirkungen haben. „ Also wird hier, v. 9. 10. gezeigt, daß Born, wie auch Murren und Klagen, mit der Weisheit nicht bestehen könne. **Patrick.**

b) *Anr. Cerm. v. 17.*

sind, als dies? denn du würdest darnach nicht aus Weisheit fragen. 11. Die Weisheit ist gut mit einem Erbtheile; und diejenigen, die die Sonne anschauen, haben Vortheil davon. 12. Denn die Weisheit ist zu einem Schatten, und das Geld ist zu einem Schatten: aber die Vortrefflichkeit der Wissenschaft ist, daß die Weisheit ihren Be-

Ungerechtigkeit sind (v. 7.). Man unterwerfe sich vielmehr der Fürsorgung Gottes, und erwäge, wie keine Zeit so böse ist, daß sie uns hindern könnte, fromm zu seyn; welches der höchste Punkt der Weisheit ist. Wir wollen daher unsere Pflicht beobachten, und glauben, Gott habe so gute Mittel gehabt, die Zeiten so seyn zu lassen, wie sie sind, daß wir nicht Ursache haben, uns darüber unzufrieden zu erzeigen, oder die göttliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit in Zweifel zu ziehen. 11. Indessen bilde man sich nicht ein, die Weisheit, oder Tugend, bestehe in Verachtung der Reichthümer. Sie besteht vielmehr in dem rechten Gebrauche derselben, wenn wir sie besitzen, und in der Zufriedenheit ohne dieselben. Denn wie man mit Reichthum allein nicht glücklich seyn kann: so ist auch mit Weisheit allein, ohne Güter, unser Glück nicht vollkommen. Derjenige, der sowohl weise, als reich, ist, hat vor andern einen großen Vortheil, indem er auf allen Seiten Gutes thun kann. Der Reichthum machet ihm Ansehen, so, daß er auch freyer reden kann, als andere Menschen; und dasjenige, was er sagt, findet mehr Eingang. Unter diesen beyden Dingen aber muß die Weisheit allemal dem Reichthume vorgezogen werden, weil sie viel größere Dinge ausrichten, und den Menschen viel edlere Vortheile verschaffen, kann, als bloße Schätze. 12. Also, wie die Weisheit viele Mittel erdenket, wodurch ein Mensch sich unschuldig wider Gefahr verteidigen kann: so verschaffet ihm oftmals auch das Geld Beschirmung und Sicherheit. Hierinne besteht aber die Vortrefflichkeit der Weisheit, daß, ob sie schon eben so wenig, als das Geld, jemanden beschützen, oder das Unheil abwen-

W. 11. Die Weisheit ist ic. Die meisten Ausleger verstehen diesen Vers von dem Glücke dererjenigen, die zugleich Weisheit, und auch Reichthum, besitzen. Denn jene ohne diesen wird gemeinlich verachtet, Cap. 9, 16. Es mangelt ihr an Gelegenheit und Mitteln, sich zu zeigen, und in der Welt das Gute auszuführen, wozu sie bereit ist. Reichthum hingegen ohne Weisheit ist ein Schwert in der Hand eines Unsinningen. Er giebt dem Menschen Gelegenheit, viele Sünden zu begehen, und sowohl sich selbst, als andern, zu schaden. Gut mit einem Erbtheile kann auch bedeuten: sehr gut. Oder, die Weisheit ist einem Erbtheile gleich; ja sie verdienet, weit über dasselbe gesetzt zu werden. Patrick, Polus. Man kann auch so übersetzen: sowohl Weisheit, als Erbtheil, sind vortheilhaft für die Menschen in dieser Welt: sonderlich aber Weisheit. Maldonatus erklärt die letzten Worte so: *et residuum est videntibus solem*, „und es ist ein Ueberschuß für diejenigen, welche die Sonne anschauen;“, das ist, wenn wir alles Irdische verlieren: so bleibt uns doch die Frucht der Weisheit. Patrick. Die die Sonne anschauen bedeuten die sterblichen Menschen; sowohl den Weisen und Reichen selbst, als auch viele andere Menschen. Salomo deutet hiermit an, daß die Reichthümer in der andern

Welt von keinem Nutzen, oder Werthe, sind. Hier aber können Güter, wenn sie mit Weisheit verbunden sind, großen Vortheil schaffen. In der Grundsprache steht: die Weisheit ist gut mit einem Erbtheile, und eine Vortrefflichkeit, oder ein Vorrecht, oder ein Vortheil, für diejenigen, welche die Sonne anschauen. Polus.

W. 12. Denn die Weisheit ic. In der Grundsprache lauten die Worte also: denn in dem Schatten der Weisheit, und in dem Schatten des Geldes; aber die Vortrefflichkeit der Wissenschaft ic. Man muß also entweder ein Verriichtungswort einschalten, wie der Chalpäer, dessen Umschreibung also lautet: wie ein Mensch in dem Schatten der Weisheit erhalten wird: so wird er in dem Schatten des Geldes erhalten; wofür andere übersetzen: ein Mensch ist ruhig und verborgen unter dem Schatten der Weisheit und des Geldes; oder man muß eine Versekung der Worte annehmen, als ob es heißen sollte: in der Weisheit ist ein Schatten ic. Die Verdoppelung des vorgesezten 2, in, deutet an, daß man eben dieselbe Eigenschaft in dem Gelde findet, die man in der Weisheit antrifft; daß in jenem ein Schatten ist, und so auch in dieser. So drücket es die gemeine lateinische Uebersetzung aus: denn wie die Weisheit

Besigern das Leben giebt.

13. **Bemerke das Werk Gottes:** denn wer kann recht machen,

v. 13. Pred. 1, 15.

abwenden, kann, sie doch die Seele unter allem Uebel, welches sie nicht auf eine erlaubte Art verhüten kann, wunderbarlich unterstützt, aufrichtet und tröstet.

13. Der vornehmste Theil der Weisheit ist also, daß man einen rechten Begriff von der höchsten Gewalt Gottes habe, und erwäge, wie er alles, im Himmel und auf der Erde, nach einer unveränderlichen Ordnung fest gestellt hat, so geschehe auch nichts ohne die Regierung seiner Fürscheidung. Es ist vergebens, sich dawider zu setzen. Wenn es ihm gefällt, uns in einigen besondern Absichten entgegen zu seyn,

heiß beschirmet: so beschirmet auch das Geld. Eine solche Art der Nützlichkeith wird sonst gemeinlich durch die Verdoppelung des ζ ausgedrückt, wie Jes. 24, 2. Endlich können wir annehmen, das vorgesezte ζ zeige hier den Nennfall an, wie Ps. 55, 19. Hof. 13, 19. (So haben es die holländischen Uebersetzer verstanden). **Gef. der Gottesgel.** Salomo erklärt also hier dasjenige weiter, was er v. 11. gesagt hatte. Das Wort Schatten bedeutet bey den Hebräern gemeinlich Schutz, oder Erquickung, wie 1 Mos. 19, 8. 4 Mos. 14, 9. Das Gleichniß ist von Bäumen hergenommen, worunter man Schutz vor der brennenden Sonnenhitze suchete. Durch Weisheit wird man vor der Hitze der Noth und Gefahr behütet, Spr. 3, 8. Pred. 9, 13. und das Geld dienet zu Befreyung aus großer Noth, Spr. 10, 15. c. 13, 8. c. 19, 4. **Patrick. Gef. der Gottesgel. Polus.** In so fern kommen Weisheit und Reichthum mit einander überein. Hierinnen aber übertrifft die Weisheit, oder Wissenschaft, den Reichthum, daß die wahre Weisheit den Menschen vielmal vor dem zeitlichen, und allein vor dem ewigen Elende bewahret; da hingegen Reichthümer den Menschen oftmals der Gefahr und dem Verderben bloß stellen ⁴⁴⁷. **Polus.**

W. 13. Bemerke das Werk ω . Nicht das Werk der Schöpfung; sondern das Werk der Fürscheidung; die weise, gerechte und kräftige Regierung Gottes in allen Begebenheiten dieser Welt. Dieses wird als das letzte Mittel wider alles Murren und sündliche Misvergnügen über die großen und vielfältigen Unordnungen in der Welt vorgetragen, v. 10. Die

Weisheit war das erstere Mittel, v. 11. 12. und hier folget das andere. Kein Mensch kann einem Werke Gottes widerstehen, oder es verbessern, oder verändern. Alles Misvergnügen über die Ungerechtigkeit der Menschen, oder über die elenden Zeiten, ist daher nicht nur sündlich; sondern auch vergebens und fruchtlos. Es wird hier von Gott gesagt, daß er etwas krumm mache, wie Jes. 6, 10. von ihm gesagt wird, daß er die Herzen der Sünder fett mache, und verhärtet; nämlich nicht schlechterdings; sondern nur, indem er den Menschen die Weisheit und Gnade vorenthält, die ihnen zur Nichtigkeit ihrer Handlungen nöthig war. Diese Worte deuten also an, daß Gott in allem, was geschieht, die Hand mit im Spiele habe. **Polus.** Man kann sie, erstlich, auf natürliche Dinge ziehen; und alsdenn wäre der Verstand folgender: Jürne und murre nicht wider die Werke Gottes, wenn Wind und Wetter nicht nach deinem Wunsche sind; wenn du zur See, oder zu Lande, Verluft leidest; wenn Gott dich, oder die Deinigen, krank, schwach, oder ungefalt machet; oder wenn du in deinen Unternehmungen nicht den gesuchten Endzweck erreichst. Dieses war der Fehler der Israeliten in der Wüste, daß sie über solche Dinge murreten und klageten, denen sie durch ihre Kräfte nicht abhelfen konnten, 2 Mos. 17, 2. 3. 4 Mos. 11, 4. 5. 6. 10. **Stwey-** tens können diese Worte auf bürgerliche und Staatsfachen gehen; und Salomo würde sagen wollen: wenn du siehst, daß unter irgend einem Volke große Unruhen herrschen; daß ein Land von Einwohnern entblöhet wird. oder an einen andern Herrn kömmt; und daß das Schwert nach seinem Gefallen wüthet:

jo

(447) Dieses ist allerdings die Meynung des gegenwärtigen Verfes. Da nun derselbe dem vorhergehenden ganz ähnlich ist: so läßt sich daraus die noch zweifelhaft scheinende Bedeutung der Worte ω und ω sicher genug bestimmen. Beyde Verfe sind nunmehr also zu übersehen: Die Weisheit ist eben so gut, als ein Erbtheil; ja sie ist noch vortrefflicher für die, so die Sonne anschauen. Denn im Schatten der Weisheit (und) im Schatten des Geldes (ist beydes gut zu seyn;) aber die Vortrefflichkeit u. s. f. Die geringschätzung der Weisheit, und Hochachtung des Reichthums, wird durch eine Vergleichung dieser beyden Dinge bestrafet, bey welcher sich erstlich zum wenigsten eine Gleichheit dieser Dinge in Ansehung ihrer vortheilhaften Beschaffenheit findet; hernach aber noch über dieses ein großer Vorzug der Weisheit vor dem Reichthume behauptet und erwiesen wird. Da im Anfange, v. 12. etwas zu erörtern nöthig ist: so könnte es auch auf folgende Art geschehen: Einige sind (und befinden sich wohl) im Schatten der Weisheit, einige im Schatten des Geldes. Zu der Uebersetzung, die man oben findet, lese man den Ludw. de Dieu.

machen, was er krumm gemacht hat? 14. Genieße das Gute am Tage des Glücks: aber am Tage des Unglücks siehe zu: denn Gott machet auch den einen gegen den andern über

seyn, oder uns ein öffentliches Unglück zuzuschicken: so können wir dasselbe mit aller unserer Kunst und Kraft nicht vermeiden. 14. Wir müssen uns vielmehr nach den gegenwärtigen Umständen richten. Sind wir glücklich: so müssen wir den Segen Gottes freudig, mit einem dankbaren und fröhlichen Herzen genießen: zugleich aber mit solcher Maßigung, daß wir nicht vergessen, daß eine Noth kommen kann; und wenn uns dieselbe überfällt: so mögen wir sie geduldi, ertragen, und unter andern erwägen, daß unser Zustand wieder gut werden kann. Denn wie wol Glück als Unglück von Gott kömmt: so hat er auch verordnet, daß ein jegliches seine Zeit haben, und sie so gegen einander abgemogen werden sollen, daß auch der geringste

so verwundere dich nicht darüber; viel weniger fange an, zu murren: sondern erwäge, daß dieses, und alles, was die fernere misfällt, durch die Fürsabung Gottes so geordnet wird; und damit beruhige dich bey demjenigen, was du thust. Man lese Hiob 9, 5: 13. c. 12. 24: 24. Jes. 2, 11: 19. Jer. 18, 6: 10. c. 47, 6: 7. Ezech. 14, 17. Dan. 2, 11. Drittens können diese Worte von allerley Sünden und herrschenden Gottlosigkeit unter den Menschen verstanden werden. Salomo will vielleicht sagen: wenn du siehst, daß die Menschen in der Gottlosigkeit so unverbesserlich, und so verderbt sind, daß sie durch keine Mittel wieder zurecht gebracht werden können, so erwäge das gerechte Gericht Gottes, der verhärtet, wen er will; und erinnere dich, daß Gott so heilig ist, daß er der Sünde nicht die Oberhand lassen würde, wenn er nicht so weise und mächtig wäre, daß er seine Ehre und Herrlichkeit dadurch befördern könnte; wie auch daß keine Gottlosigkeit der Menschen weiter, als bis zu Ausführung desjenigen, gehen wird, was ihnen durch den Rath Gottes zugelassen wird. Man lese Röm. 9, 18. 449). **Gesells. der Gottesgel.**

B. 14. Genieße das Gute 1c. oder: sey fröhlich 1c. Nun giebt Salomo den Rath, daß man sich den gegenwärtigen Umständen unterwerfen, und das Herz darinne beruhigen solle. Denn der Mensch kann die Sachen nicht nach seinem Willen einrichten, und es ist daher am besten, daß er sein Gemüth nach seinen Umständen einzurichten suche, dieselben mögen nun glücklich, oder unglücklich seyn. Die göttliche Weisheit hat unser Leben unter Glück und Unglück eingetheilt, und läßt beydes so auf einander folgen, daß niemand seine Ordnung tadeln, oder verbessern kann. **Patrick.** Im Hebräischen steht eigentlich: **sey im Guten am guten Tage; das ist, sey als-**

denn gut, oder fröhlich. Oder, vielleicht zeigt dieser Ausdruck eine große Freude an, und bedeutet: sey sehr fröhlich am guten Tage; wie ein ähnlicher Ausdruck, 2 Mos. 32, 22. Ps. 29, 4. 33, 4. zu bedeuten scheint. **Giebt Gott dir Glück: so genieße es mit einem fröhlichen und dankbaren Herzen. Gesells. der Gottesgel. Polus.** Siehe zu, bedeutet, wie man es aus v. 13. erklären kann: gieb Achtung auf das Werk Gottes. Erwäge, daß das Unglück von der Hand Gottes kömmt, und demüthige dich unter dieselbe. Die Zeit des Unglücks ist am bequemsten zu Betrachtungen: im Glück aber schweifen die Gedanken herum, und werden zu den ärgerlichen Dingen abgezogen. Man kann aber auch so übersetzen; und siehe dem Tage des Unglücks entgegen; erfreue dich im Glück mit Zittern, und denke, daß die Sachen sich ändern können. **Polus.** Gott hat weislich verordnet, daß Glück und Unglück, im menschlichen Leben, mit einander abwechseln müssen. **Gesells. der Gottesgel.** Solches geschieht, auf der einen Seite, damit den Menschen nicht vor dem Guten ekle; und auf der andern, damit er nicht wegen des Bösen, welches ihm begegnet, verzweifeln möge; damit er im Glück mäsig, und im Unglücke gläubig sey, und sowohl das Gute, als das Böse, mit Dankbarkeit von Gott empfangen. Die Worte, nach ihm, im letztern Theile des Verses, werden von einigen auf den Menschen gedeutet; und so wäre der Verstand folgender: damit niemand im Stande seyn möchte, vorherzusehen, was ihm nachgehends begegnen wird; damit der Mensch daher in einer beständigen Abhängigkeit von Gott lebe, und in der Noth niemals verzweifeln, noch auch im Glück vermaßen und sorglos werde 449). Andere deuten die Worte, nach ihm, auf Gott, und erklären sie so, daß nach ihm,

(448) So sorgfältig wir uns vorsehen müssen, daß wir von der Zulassung des Bösen, Verstockung der Menschen, u. a. m. nichts behaupten, daß Gott unanständig wäre, so wenig führt uns der gegenwärtige Ausdruck in eine Gefahr hiezu. **Was Gott krumm gemacht hat, ist nicht anzunehmen nach dem, was eine Sache wirklich ist, sondern nach dem, wie uns dieselbe zu seyn dünkt.**

(449) Daß dieses die einzige Auslegung sey, erhellet aus andern Stellen dieses Buchs, als Cap. 6, 12. Cap. 8, 7. 1c.

über, damit der Mensch nicht etwas finden möchte, das nach ihm seyn wird. 15. Ich habe alles dieses in den Tagen meiner Eitelkeit gesehen: es ist ein Gerechter, der in seiner Gerechtigkeit umkömmt: hingegen ist ein Gottloser, der in seiner Bosheit seine Tage verlängert.

16. Sey nicht allzugerecht, und halte dich nicht selbst für allzu weise, warum

v. 15. Pred. 8, 14.

warum

sie Mensch nicht Ursache habe, über ihn zu klagen, und auch der Vornehmste sich nicht einbilden dürfe, er sey mehr, als ein Mensch, oder er könne Mittel erfinden, die Sachen anders, oder gar besser einzurichten, als Gott gethan hat.

15. Ich weiß, was hierwider eingewendet werden kann. Denn ich habe mein ganzes Leben hindurch über allerley Dinge in dieser unruhigen Welt Anmerkungen gemacht. Es scheint etwas sehr hartes zu seyn, daß die Aufrichtigkeit eines Gerechten nicht vermögend ist, ihn zu erhalten. Vielleicht wird er aber deswegen weggerückt, weil er besser ist, als andere; da hingegen ein Gottloser entkömmt, oder gar unferstüzt und müthig gemacht wird, und die Freyheit erlanget, damit seine Tage in seiner Gottlosigkeit, und vielleicht durch dieselbe verlängert werden.

16. Außer andern Dingen aber, die man hierauf antworten kann, worunter auch dieses gehöret, daß die Frommen oftmals dem zukünftigen Bösen entrißen, die Gottlosen aber dazu bewahret werden, muß man auch anmerken, daß einige Fromme strenger und eigensinniger sind, als sie nöthig haben, aber nicht so klug und vorsichtig, als sie seyn sollten; daher sie sich auch unnöthiger Weise der Ge-

fahr

ihm, oder außer ihm, ein Mensch nichts sichers finden werde; daß niemand einen Fehler, oder Tadel in den Werken Gottes finden könne; und daß es daher am besten sey, sich auf ihn allein zu verlassen. Eine solche Vermischung des Glücks und Unglücks ist sehr gut, sowohl zur Verberlichung der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes, als auch zum Vortheile der Menschen, damit dieselben durch beständiges Glück nicht verderbet, und durch unaussöhrliches Unglück nicht niedergeschlagen gemacht werden mögen. **Patrick. Polus.** Maldonatus und andere, verstehen diese Worte folgendergestalt: damit ein Mensch wenn er zur Zeit des Unglücks, dasjenige verliert, was er im Glück gewonnen hat, nicht zu sehr an den Dingen dieser Welt kleben bleibe. Melanchthon erklärt den Ausdruck, nichts finden, so: damit er sich nicht auf unerlaubte Wege begeben, sondern im Glücke in den Schranken seines Berufs bleibe, im Unglücke aber von Gott Hilfe erwarre, und die von ihm verordneten Mittel anwende. **Patrick.**

V. 15. Ich habe alles ic. oder: alle Dinge ic. Salomo bestätigt hier die vorhergehende Lehre von der dunkeln und wunderbaren Furchung Gottes durch seine eigene Erfahrung. **Patrick, Ges. der Gottesg. Polus.** Ich habe, will er sagen, allerley solche Begebenheiten gesehen, seit dem ich in dieses eitele und flüchtige Leben gekommen bin. In seiner Gerechtigkeit, kann bedeuten: ungeachtet seiner Gerechtigkeit, indem ihn dieselbe nicht von dem gemeinen Elende befreyen konnte. Ez. 21, 3. 4. c. 33, 12. oder: wegen seiner Gerechtigkeit, welche ihn dem Hass, dem

Neide, und der Wuth der gottlosen Verfolger aussetzte. Die erstere Erklärung scheint aber die beste zu seyn, weil das Börschen in dem andern Theile des Verses nicht durch wegen erklärt werden kann. Einem Gottlosen hingegen wird zuweilen, um weiser und gerechter Ursachen willen, ein langes und ruhiges Leben vergönnet, ob er schon durch seine Bosheit, Gott und Menschen erzürnet, und durch die Gerechtigkeit beyder verriget zu werden verdienet. **Polus.**

V. 16. Sey nicht allzugerecht ic. Dieser Vers und der folgende, beziehen sich offenbarlich auf v. 15. und enthalten zwo Folgerungen aus den beyden Theilen der dafselbst befindlichen Anmerkung. Einige glauben, Salomo rede hier im Namen eines Gottlosen, der den Menschen die Ausübung der Gerechtigkeit und wahren Weisheit deswegen abrathen wolle, weil damit viel Gefahr verbunden ist, v. 15. und hier v. 16. zu Ende. Deswegen, will der Gottlose vielleicht sagen, es ist nicht gut, in der Gottesfurcht zu eifrig, oder zu weise und besuchsam zu seyn. Man sey nicht Gewissenshalber unbiegsam: sondern gebe nach, und schicke sich in die Zeit. Warum sollte man sich ohne Noth der Gefahr aussetzen? So erklärt **D. Hammond. c)** die gegenwärtigen Worte; und so würde v. 17. darauf geantwortet werden, daß ein so furchtsames und vorsichtiges, oftmals aber auch gottloses Verfahren, ein viel wahrscheinlicherer Weg zu einem schleunigen Verderben sey. Allein diese Erklärung scheint nicht wohl mit dem übrigen Theile des Capitels übereinzustimmen. Sie kann nicht erwiesen werden, und scheint auch gefährlich, und der Misdeutung unterworfen zu seyn. Salomo wird vielmehr

in seinem eigenem Namen reden, und durch solche Warnung dem Uebel vorzubeugen suchen, welches oftmals über den Gerechten kommt. v. 15. Sey nicht allzugerecht wird also bedeuten: I. bemerke und bestrafe die Sünden anderer nicht zu streng, oder mehr, als die Billigkeit erfordert. Brauche einige Nachsicht gegen die menschliche Schwachheit, gegen außerordentliche Verfassungen, und gegen andere Umstände. Ueberschreite nicht die Mittelstraße. Uebrigens kann man wol gewissenhalber, und weil es notwendig ist, etwas thun, wodurch man sich vieler Gefahr aussetzet Man lese 1 Sam. 15, 21. 2 Sam 21, 2. Joh. 13, 8. e. 16, 2. Apostl 26, 9. Rom 10, 2, 3. Phil 3, 6 Col 2, 18. 1 Tim. 5, 23 So erklärer Gregorius von Nazianz die gegenwärtigen Worte: *Σεβάρης περί πικρίας και λόγος ζῆλο τοῦ καλοῦ*, ein solcher Eifer in der Gerechtigkeit und Weisheit ist nicht gut d) w. Man lese auch Matth. 10, 16. Tacitus giebt daher dem Agricola folgendes Leb: „Er hat, welches sonst sehr schwer fällt, in der Weisheit Maaße gehalten.“ Derjenige ist weise, der nicht weiter ist, als er seyn soll. Man mäßige seinen Eifer mit heiliger Weisheit; man ziehe andere zu Rathe, und rühe sich nicht bloß auf seinen eigenen Verstand. Man halte sich nicht in seiner eigenen Meynung für allzumeise, als ob unsere besondere Meynung Grund genug zur Einrichtung alles unsers Verfahrens wäre, und als ob wir von allen Dingen vollkommen richtig urtheilen könnten: sondern man denke mit Mäßigung von sich selbst, Röm. 12, 3. Je demüthiger einer ist, um so viel vorsichtiger, und daher auch um so viel sicherer, wird er seyn. Man sey auch nicht über dasjenige weise, was geschrieben ist, 1 Cor. 4, 6. auch nicht mehr, als sich geziemet. Dieses ist, wie Salomo andeutet, die Ursache, weswegen die Menschen allzugerecht sind, wodurch sie sich doch ohne Noth, vieler Gefahr aussetzen. Patrick, Gf. d. Gottesg. Polus. Ferner II. kann der Verstand folgender seyn: Sey nicht gerechter; als Gott verlangt. Lege dir, oder andern, nicht solche Lasten auf, welche Gott nicht aufgelegt hat, Matth. 23, 4. Vermeide auch solche Dinge nicht als sündlich, die Gott nicht verboten hat. In der That ist dieses Uberglauben: hier aber heißt es Gerechtigkeit, weil solche Menschen es dafür halten. So nennet zwar Salomo solches Verfahren Gerechtigkeit: er leugnet aber, daß es in der That Gerechtigkeit sey, indem er den Ausdruck allzu braucht. Denn man muß in der Gerechtigkeit, wie in allen wahren Tugenden, weder zu viel, noch zu wenig thun. Die Worte können, III. auch folgenden Verstand leiden. Prahle nicht zu unbescheiden, und zur Unzeit, mit der Gerechtigkeit, und übe sie nicht ohne Noth aus; wie, wenn ein Protestante in einem römischgesinnten Lande herum reiste, und seinen Glauben vor einem jeglichen, der ihm begegnet, bekennen wollte; oder wenn jemand die Perlen der Er-

mahnung den Schweinen vorwirft, wider Matth. 7, 6. so ist dieses ein Befehl, daß man seinen Eifer mit Weisheit mäßigen, und andern nachgeben solle, so weit solches geschehen darf. Indessen muß man dieses nicht von einer solchen Verschicktheit verstehen, wodurch der Mensch von Ausübung seiner Pflichten abgehalten wird; sondern nur von derjenigen, die den Menschen lehret, sich nach der Zeit und den Umständen zu richten. Es ist auch nicht die Meynung, als ob die Menschen zu heilig und zu fromm seyn könnten: denn auch die größte Heiligkeit, wozu die Menschen in diesem Leben gelangen können, reicht bey weitem nicht an die Vortchrift des Wortes Gottes, und an die Beispiele Gottes, Christ, und der heiligen Engel, die uns in der Schrift zur Nachahmung vorgesetzt sind. Polus Einige verstehen die Worte von der zu großen Strenge, da man diejenigen, die man im Unglücke sieht, für ungerecht: die glücklichen aber für gerecht hält. Diese Erklärung ist nicht so gut, als die vorhergehende. Gesell, der Gottesg. Melanchthon erklärt diese Worte von der öffentlichen Gerechtigkeit, die nicht zu streng, und auch nicht zu nachlässig seyn soll. Er spricht also: „Salomo redet unstreitig von der bürgerlichen Gerechtigkeit, wornach die Dinge dieses Lebens regiert werden. Dieselbe besteht in der Mittelstraße, zwischen Grausamkeit und Nachlässigkeit. Zu viel Strenge wird zur Grausamkeit, wie bey dem Aurelian; und zu viel Nachsicht bestärket die Menschen in der Gottlosigkeit, wie zu den Zeiten des Arcadius. Ein guter Regent, wie Augustus war, hält die Mittelstraße. Er sucht auch diese nicht-so genau, daß er nicht vielmehr Gott nachahmen, und die Barmherzigkeit der Verurtheilung vorziehen sollte. Eine gleiche Ermahnung wird in Ansehung der Weisheit gegeben. Denn wie zu viel Strenge in Grausamkeit ausartet: so arret zu viel Weisheit in Spitzfindigkeit und Betrug aus.“ So erklärt Melanchthon auch v. 17. daß die Obrigkeit keine schändlichen Laster dulden solle. Man findet noch andere Auslegungen bey dem del Rio, und bey dem Sackspan e). Hugo Grovius versteht diese Stelle von einer eiteln Gemächlichkeit in Ausübung der Gerechtigkeit und Weisheit. Baco f) folget dieser Erklärung zum Theile. Seine Worte sind folgende. Tacitus spricht, daß es gewisse Zeiten giebt, in denen große Tugenden einem gewissen Verderben ausgesetzt sind. „Dieses Schicksal überfällt Leute, die in der Tugend und Gerechtigkeit vortrefflich sind, zuweilen sehr plöglich; und zuweilen wird es lange Zeit vorher gesehen. Wenn aber die Behutsamkeit mit ihren übrigen Eigenschaften verbunden ist; das ist, wenn sie wegen ihrer Sicherheit, vorsichtig, und wachsam sind: so gewinnen sie damit so viel, daß ihr plögliches Verderben nur eine Folge solcher Anschläge ist, die ganz verborgen und verdeckt waren.“

warum wolltest du Verwüstung über dich bringen? 17. Sey nicht allzugottlos, und sey nicht allzu thöricht; warum wolltest du außer deiner Zeit sterben? 18. Es ist gut, daß du daran feste hältst, und auch deine Hand nicht davon abziehst: denn wer Gott fürchtet,

fahr bloß stellen. Es ist daher ein guter Rath zu dem sichern und ruhigen Durchgange durch dieses Leben, daß man seinen Eifer mäßige, und weder die Pflichten weiter ausdehne, als das Gebot Gottes erfordert, noch auch die eingewurzelten Laster anderer zu scharf bestrafe, oder den gemeinen Meinungen zur Unzeit widerspreche: denn dadurch werden die Menschen nur erbittert und gar nicht gebessert. Denn warum sollte einer sich selbst Schaden thun, ohne andern einen Nutzen zu verschaffen. 17. Auf der andern Seite aber mag sich niemand dadurch, daß er ungestraft bleibt, bewegen lassen, so vermessen zu seyn, und in grobe Gottlosigkeit zu verfallen; oder so thöricht zu werden, und gottlose Meinungen zu hegen. Denn dieses wird entweder, wegen der Gefahr, der das gemeine Wesen dadurch ausgesetzt ist, die öffentliche Gerechtigkeit wider ihn erregen, oder die Rache Gottes über ihn bringen. Ja seine eigene ausschweifende Gottlosigkeit wird ihn vielleicht vertilgen, ehe er das natürliche Ziel seines Lebens erreicht hat. 18. Dieser Rath ist so vortheilhaft, daß derjenige, der denselben liebet, ihn nicht nur anhöret, sondern auch annehmen, und fleißig beobachten wird, ohne auf einige Weise davon abzuweichen. Indem er sich klüglich aufführet, um Gefahr zu vermeiden, wird er auch seine Pflicht

„ren. So kann der Neid vermieden werden, und
 „das Verderben überfällt sie unvermuthet. Das In-
 „viele, wovon hier geredet wird, muß nicht von
 „der Tugend der Gerechtigkeit selbst verstanden wer-
 „den: sondern von einer eiteln und verhassten Ge-
 „müchlichkeit, oder Prahlerey damit. (Tacitus 5)
 „saget etwas ähnliches, indem er von dem Lepidus redet.
 „Er stellet es als ein Wunder vor, daß Lepidus seine
 „Meynung niemals auf eine niederträchtige Weise
 „eröffnet hatte, und doch in so grausamen Zeiten
 „sicher geblieben war. Er spricht also: hierdurch
 „werde ich gezwungen, zu zweifeln, ob man die
 „Neigung der Fürsten gegen einige, und Misver-
 „gnügen gegen andere, wie andere Dinge, dem
 „unvermeidlichen Schicksale und der Geburts-
 „stunde zuschreiben müsse, oder ob wir nicht
 „vielmehr auch durch unsere Weisheit etwas
 „ausrichten können; ob man nicht im Leben
 „einen Weg erwählen könne, der von Uebelsache
 „und Gefahr frey ist, und zwischen Gattmässig-
 „keit, und schöner Nachgebung die Mittel-
 „straße hält.“, Patric.

c) Ansu. to Casuáry c. 2. sect. 2. d) Orat. 26.
 p. 446. e) Miscell. l. 2. c. 1. f) De
 Angm. Scient. l. 2. c. 2. par. 31. g) Annal.
 l. 4. c. 20.

B. 17. Sey nicht allzugottlos 17. Laß dich dieses, daß die Sünde zuweilen ungestraft bleibe, v. 15. oder das Verbot, allzugerecht zu seyn, nicht dazu verleiten, daß du die Gerechtigkeit gar nicht ausüben, oder dich allerley Gottlosigkeiten überlassen solltest, wie viele zu thun pflegen; Cap. 8, 11. Man

muß dieses aber nicht so verstehen, als ob Salomo die Ausübung der Gottlosigkeit in einem geringern Maße frey stellet. Er thut dieses so wenig, als Paulus es, Eph. 4, 26. uns frey stellet, den ganzen Tag über Zorn zu halten; oder als Petrus, 1 Pet. 4, 3. 4. den Christen erlaube, einige Ausschweifungen zu begehen. Für so weiße sich solche Sünden auch halten mögen, so sind sie doch in der That ausschweifende Thoren. Salomo scheint dieses durch den Ausdruck anzudeuten: sey auch nicht allzuhörlich. Der Beweis folget in den letzten Worten. Solche Leute werden entweder durch das Schwere der Obrigkeit, oder durch die göttliche Rache, vor der Zeit umkommen: denn nur selten geschieht es, daß ein Gottloser lange lebet. v. 15. Polus. wurn he wird von einigen also übersetzt: sey nicht allzubemühet; mache die sonderlich in den bösen Zeiten, nicht zu viel mit den Dingen dieser Welt zu schaffen; verderbe dich nicht durch zu viel Arbeit, wenn du ruhiger seyn kannst. Damit stimmt Sir. 7, 6. 7. einigermaßen überein. Patric.

B. 18. Es ist gut 17. Salomo hält den Rath, den er v. 16. 17. gegeben hat, für so nützlich, daß er hier noch ferner auf die Beobachtung und Ausübung desselben bringet. Er verspricht noch mehr Sicherheit von einer so frommen Schutzsamkeit, die uns Mäßigkeit, und zugleich eine genaue Beobachtung unserer Pflicht lehret, als man von den größten Heerren erwarten kann, welche die Menschen zu ihrer Beschirmung aufbringen können; worauf er v. 19. zielt Polus, Gefell. der Gottesgel. Patric. Alexander Pherus wurde, wie Melanchthon anmerket,

fürchtet, der entgeht dem allen. 19. Die Weisheit stärket den Weisen mehr, als zehen Beherrscher, die in einer Stadt sind. 20. Fürwahr es ist kein Mensch gerecht
 v. 19. Spr. 21, 22. c. 24, 5. Pred. 9, 16. 18. ————— auf

Pflicht fleißig und getreulich erfüllen. Denn nichts kann einem Menschen hierinne so nützlich seyn, als eine ungeheuchelte Scheu, die göttliche Majestät zu beleidigen. Diese wird ihn sowohl vor unbedachtsamen und eigensinnigem Eifer bewahren, als auch bewegen, nicht bloß auf seine eigene Erhaltung, und auf seines eigenen Nutzen zu sehen. 19. Eine so göttliche Klugheit, die aus der Furcht Gottes herfließt, wird demjenigen, der damit begabet ist, zu einer viel stärkern Wache und Sicherheit wider alle Furcht von innen, und Gefahr von außen dienen, als eine Menge von tapfern Befehlshabern, an der Spitze aller ihrer Völker, zur Vertheidigung einer Stadt dienen können, die von dem Feinde belagert wird. 20. Dabey muß man allemal mit anmerken, daß niemand so vollkommen weise, oder so vollkommen gerecht ist, daß

er merket, von seiner Gemahlinn, und von seinen Brüdern getödtet, ob er sich schon auf einen hohen und wohlbesetzten Thurm begeben hatte, wohin niemand ohne Leitern kommen konnte. Philippus der Vater Alexanders, wurde bey einer öffentlichen Feyer getödtet, da seine Fürsten und seine Leibwache zusahen. Dieses war auch das Schicksal des Julius Cäsars in der römischen Rathsverammlung. *Patric.* Man könnte auch annehmen, Salomo rede hier von der Furcht Gottes, wodurch das Herz bewahret wird, daß es nicht in Ausschweifungen, und die daher rührende Gefahr gerathe: denn davon wird in dem gegenwärtigen Verse geredet ⁴⁵⁰. *Gef. der Gottessg.* Wer die Gebote Gottes hält, und ihm wohlgefällig handelt, wird vor den gemeldeten Ausschweifungen, und vor ihren bösen Folgen bewahret. Das Wort alle bedeutet zuweilen auch beyde: denn Cap. 2, 14. wird es nur von zweyen Personen, dem Weisen und dem Thoren, gebraucht. *Polus.*

B. 19. Die Weisheit stärket ic. Die wahre Weisheit, die allemal mit der Furcht Gottes verbunden ist, und den Menschen lehret, fest an seiner Pflicht zu halten, unterstützet uns, wenn wir in Nützlichkeiten und Gefahr sind, und sichert uns davor. Für Beherrscher steht im Englischen: **Mächtige.** *Polus.* Zehen Mächtige bedeuten in der Schrift überhaupt viele Mächtige. Aus diesem Ausdrucke erklärt *Bochart h)* die schwere Stelle 4 Mos. 11, 32. wo er viele Kaufen durch zehn Homer versteht. *Polus. Patric.*

h) Hieroz. P. 2. l. 1. c. 15. p. 206.

B. 20. Fürwahr, es ist ic. Anstatt fürwahr

steht im Englischen: denn. Also enthält dieser Entweder den Grund von dem vorübergehenden Rathe v. 16. 17. 18. oder er zeigt die Nothwendigkeit der v. 19. angepriesenen Weisheit, weil nämlich alle Menschen sehr geneigt zur Sünde und Thorheit sind, und daher zu ihrer Regierung, die Weisheit nöthig haben, die von oben ist. *Polus.* Also sind diese Worte ein gaugames Zeugnis von der Unvollkommenheit unserer eigenen Gerechtigkeit in diesem Leben. Sie zeigen, daß auch die Gerechtfertigten noch bey weitem nicht den genaueren und vollkommenen Gehorsam leisten, den das Gesetz erfordert. *Gesells. der Gottesgel.* Für denn kann man aber doch behalten; und alsdenn ist der Bestand folgender. Ob schon die Weisheit den Menschen sehr stärket: so macht sie ihn doch nicht unfähig in viele Sünden zu fallen, indem kein Mensch auf der Erde ist, der Gutes thue und nicht sündige. Solchergestalt enthält dieser Vers den Grund von der v. 21. folgenden Lehre. Weil alle Menschen sündigen: so muß ein jeglicher auch andern die Uebertretungen willig vergeben, die sie wider ihn begehen. Sonst könnte man, nach der obenstehenden holländischen Uebersetzung, auch annehmen, dieser Vers enthalte einen Spruch, der weder mit dem vorübergehenden, noch mit dem folgenden, zusammen hängt. Durch den Ausdruck, auf Erden, deutet Salomo zugleich mit an, daß die Gerechten im Himmel vollkommen und ohne Sünde sind. *Patric. Polus.* *Melanchthon* nennet diesen Vers einen zur Staatsklugheit gehörigen Spruch. Er deutet ihn auf die Begehung vieler Fehler in der bürgerlichen Regierung, dergleichen Jo-
 sia

(450) Es wird allerdings davon geredet, ohne jedoch daß der Anfang des Verses seine Beziehung auf die vorhergehenden Ermahnungen verliert. Wenn aber die Beobachtung derselben mit diesem Bewegungsgrunde begleitet wird: wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen, so steht man daraus, daß die vorhergehenden Erinnerungen v. 16. 17. in der genauesten Verbindung mit der allgemeinen Pflicht der wahren Gottesfurcht stehen, ja Proben und Erweisungen derselben seyn, und nicht anders verstanden werden müssen, als wie es mit den übrigen Pflichten der wahren Gottseligkeit übereinstimmt.

auf Erden, der Gutes thut und nicht sündigt.

21. Sieh auch dein Herz nicht zu allen

v. 20. 1 Kön. 8, 46. 47. 2 Chron. 6, 36. Spr. 20, 9. 1 Joh. 1, 8.

Wor-

er niemals irren oder fehlen sollte. Mein. Zuweilen können auch die Besten, ungeachtet aller ihrer Sorge und Aufmerksamkeit, in Sünden fallen, und also in Gefahr kommen. 21. Diese Erwägung der Schwachheit der Menschen ist von großem und vielfältigem Nutzen; nicht nur zur Verminderung unserer Strenge in Bestrafung oder Züchtigung öffentlicher Ueberrreter: sondern auch dazu, daß wir gegen diejenigen Sanftmuth ausüben, die uns insbesondere beleidigen. Also müssen wir nicht auf jegliches Wort achten, das zu unserem Nachtheile gesprochen wird: sondern

sia bezieng, da er sich durch einen unnötigen Krieg ums Leben brachte i). Der Character eines Fürsten muß also, wie der Character einer Privatperson, aus dem fortdauernden Laufe seiner Handlungen beurtheilet werden. Derjenige ist ein guter Regent, der immer recht zu thun sucht, ob er schon zuweilen fehlet, wie David und Jesta. Derjenige aber ist ein böser Fürst, der entgegengesetzte Neigungen heget, ob er schon zuweilen Gutes thut, wie Cambyfes. Einige wollen, dieser Vers hänge vielmehr mit dem folgenden als mit dem vorhergehenden zusammen ⁴⁵¹).
Patric.

i) Man lese **Prüderer**, S. 57. und die Erklärung über 2 Chron. 35, 20. 21.

W. 21. Sieh auch dein Herz. **W**erke und untersuche nicht alles scharf, was von dir, oder wider dich, geredet wird. Unter dieser einen Art der Beleidigung durch die Zunge, welche am gemeinsten ist, scheint Salomo allerlei Unrecht zu verstehen, welches wir von andern erdulden. Er giebt uns den Rath, dasselbe nicht zu streng zu untersuchen, oder zu empfindlich darüber zu seyn: sondern es vielmehr mit Sanftmuth und Großmuth zu übersehen und zu verzeihen. Dieses ist kein geringer Theil der Weisheit. Man lese 2 Sam. 16, 10. 11. Salomo will, man solle diese Sanftmuth auch gegen niedrige Personen, und selbst gegen das geringste Hausgeinde, ausüben: denn dieses kann zuweilen, vielleicht wegen des harten Verfahrens der Herrschaft, einige harte und unbescheidene Worte wider dieselbe ausstoßen, und sie dadurch noch mehr zur Rache und Grausamkeit reizen. Man lese Hiob 31, 13. 14. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** **Vaco k)** versteht diesen Vers vornehmlich von einer etelken Neugierde. Er redet davon folgendergestalt. „Es ist fast unglücklich, was für Unruhe eine unnütze Neugierde in Ansehung desjenigen verursacht wird, was uns persönlich angeht; das

ist, wenn wir zu ängstlich nach solchen Geheimnissen forschen, die, wenn sie entwickelt und entdeckt werden, nur Unruhe in Gemüthe erregen, und nichts zur Beförderung unserer Absichten beitragen. „Denn erstlich folget darauf eine **Quaal und Unruhe des Geistes**, indem alle menschliche Handlungen so voll Treulosigkeit und Lindanfbarkeit sind, daß, wenn man einen Zauberpiegel bekommen könnte, der den Haß, den man gegen uns heget, und alle Anschläge, die man wider uns faffet, vorstellte, es für uns viel besser seyn würde, einen solchen Spiegel sogleich wegzurwerfen und zu zerbrechen. „Denn solche Dinge sind wie das Nausen der Waumbblätter, welches bald vergehet. **Zweytens überladet diese Neugierde das Herz mit bösem Argwohne und ungegründeter Eifersucht**, welches Hauptfeinde der Ueberlegung sind, und dieselbe unbeständig und verwirrt machen. **Drittens verursacht diese Neugierde zuweilen, daß das Uebel einwurzelt, welches sonst von sich selbst überhin gegangen seyn würde.** Wenigstens ist es sehr gefährlich, das Gewissen der Menschen zu reizen. Denn so lange sie glauben, ihr Vorhaben seyn noch verborgen: so können sie leichtlich gut werden. Wenn sie aber spüren, daß man es entdeckt hat: so vergrößern sie das Uebel durch ein anderes. Daher wurde es bey dem großen Pompejus billig als eine große Weisheit angesehen, da er so gleich alle Schriften des Sertorius verbrannte, ohne sie durchzugehen, oder zuzulassen, daß andere dieselben lesen hätten. „Einige glauben, dieser Vers handele von denjenigen, die Verleumder anhören, welche ihnen erzählen, was außer dem Hause gesprochen wird, es mag nun wahr, oder falsch seyn. Wie nun, spricht Salomo, niemand ist, der nicht zuweilen fehlen sollte, dich selbst nicht ausgenommen: so höre nicht auf diejenigen, welche die Vergehungen anderer

Men-

(451) Der natürlichste Zusammenhang mag dieser seyn: Salomo hatte v. 18. die sorgfältigste Beobachtung der vorgeschriebenen Pflichten angepriesen. Hiezu führt er zween Bewegungsgründe an, der erste war von den Vortheilen der Gottesfurcht und Weisheit hergenommen, und ist bisher betrachtet worden, der andere steht in diesem Verse, und führt uns unsere Bedürfnis zu Gemüth, da bey der unvermeidlichen Gefahr mannigfaltig zu fehlen, keine Vorsichtigkeit zu viel seyn kann. Nun folget v. 21. eine Warnung für etwas, das dieser nöthigen Vorsichtigkeit entgegen steht, und uns leichtlich zu allerlei Uebereilungen verleiten könnte.

Worten, die man redet, damit du nicht hörest, daß dein Knecht dir fluchet. 22. Denn dein Herz hat auch vielmal bekannt, daß du auch andern gefluchet hast. 23. Ich habe alles dieses mit Weisheit versucht; ich sprach: ich werde Weisheit bekommen; aber sie

sondern wir müssen vielmehr thun, als ob wir es nicht wüßten. Denn erstlich werden wir, wenn wir solches nicht thun, niemals ruhig seyn. Vielleicht hören wir einmal, daß unser eigenes Gefinde verächtlich von uns redet. Wir können solches leichtlich übergehen und übersehen, aber nichts davon offenbaren, ohne uns sehr zu beunruhigen. 22. Zweyten wird man, wenn man auf seine eigenen Wege Achtung giebt, befinden, wie dieser Fehler der menschlichen Natur so eigen ist, daß du denselben vielleicht schon vielmal begangen hast. Vielleicht hast du mit andern, die über dir sind, eben so gehandelt, wie dein Knecht mit dir handelt. 23. Ich selbst kann mich nicht von groben Vergehungen frey sprechen. Denn ob ich schon nicht nur weise und tugendhaft zu seyn gesucht, sondern mich auch bemühet habe, den igo von mir gegebenen Regeln nachzuleben; ja ob ich schon fest beschloßen habe, dieselben zu beobachten, und nicht im Veringsten davon abzuweichen: so habe ich doch leider! Diesen heiligen Vorsatz nur

Menschen erzählen, damit du nicht auch deine eigenen hörest, wenn sie von deinen Hausgenossen erzählt werden. So erklärt Maldonatus diese Stelle. Pactick.

k) De Anym. Scient. l. 8. c. 2. par. 4.

B. 22. Denn dein Herz ic. Herz bedeutet das Gemüth, oder Gewissen. Dieses bezeuget zuweilen, daß man, wegen einer großen Neigung, oder aus heftiger Gemüthsbewegung, oder wegen einer überverstandenen und falschen Erzählung, andern gesuchet habe. In diesem Falle ist es nöthig, andere um Vergebung zu bitten. Also ist man, nach den Regeln sowohl der Gerechtigkeit, als auch der Gottesfürcht und Liebe verpflichtet, auf gleiche Weise dem Nächsten zu vergeben. Polus. Je mehr jemand von seinen eigenen Sünden überzeugt ist, um so viel sanftmüthiger und liebevoller soll er gegen andere seyn. Die Ordnung der Worte scheint hier umgekehrt zu seyn. Denn der Verstand ist: du bist dir bewußt, daß du auch vielmal andern gefluchet, oder Böses von ihnen geredet hast ⁴⁵². Ges. der Gottesg.

B. 23. Ich habe alles ic. oder: alle diese Dinge, wovon ich zuvor geredet habe. Mit Hülfе der besondern Weisheit, womit Gott mich beschenkt hat, habe ich ihnen allen fleißig nachgespürt, und sie wahr-

haftig befunden. Ich erfuhr, daß die Weisheit ein vortrefflicher Schutz für einen Gerechten ist, sowohl wider sein eigenes Verberbniß, als auch wider die darauf folgende Gefahr. Ich setze mir daher vor, alle mögliche Mittel anzuwenden, um die vollkommene Weisheit zu erlangen; und ich bildete mir ein, daß ich meine Absicht erreichen würde. Allein ich fand mich großentheils betrogen, ob ich schon mehr Vermögen, Mittel, Geschäftlichkeit und Lust dazu hatte, als andere Menschen. Je mehr ich wußte, um so viel mehr bemerkte ich meine eigene Thorheit, und mein Elend. Polus, Gefellß der Gottesg. So scheint Salomo den Satz hier zu wiederholen, womit er dieses Buch angefangen hatte; daß nämlich der menschliche Verstand eingeschränkt, und daß es sehr schwer ist, der Wahrheit und den Ursachen der Dinge nachzuspüren. Corranus hält diesen Vers für eine Einleitung zu demjenigen, was der weise König noch von den listigen Hänken der Weiber sagen wollte, die ihre Männer zu fangen suchen, wenn dieselben nicht außerordentlich sorgfältig sind. Ihr Wiß ist so fruchtbar, ihre List ist so groß, und ihre Lockungen sind so vielfältig, daß Salomo sie nicht ergründen konnte, ob er schon keine Mühe gespart hatte, um bis auf den rechten Grund davon hindurch zu

(452) Der Verstand der Worte in diesem und den vorhergehenden Verse wird keine Schwierigkeit haben. Der Zusammenhang aber wird aus dieser Umschreibung erhellen: „Willst du aber bey solcher Besuchsamkeit bleiben, so wache über deine Ohren, daß du sie nicht alles hören lassest, was gesprochen wird. Wenigstens siehe dir nichts zu Gemüthe, was du auch ohne dein Verlangen, ja zu deinem Misvergnügen zuweilen anhören mußt. Sind es zumal Weisdigungen gegen dich, so sey viel lieber unempfindlich gegen solche Nachrichten, als daß du durch unzeitige und unbehutsame Ahnungen, nur zu mehreren Weisdigungen Anlaß gebest. Du würdest dieses nicht vermeiden können; ja selbst über deinen Knecht würdest du nicht so viel Gewalt haben, zu verhindern, daß er dir nicht wenigstens fluchen sollte. Gedenke vielmehr daran, daß du gleichen Vergehungen ausgesetzt bist; und vielleicht wird dir dein Gewissen sagen, daß du selbst dasjenige mehrmals zu Schulden gebracht hast, was du bey andern mit Schärfe zu ahnden gesonnen wärest.“

sie war noch ferne von mir. 24. Dasjenige, was weit davon, und sehr tief ist, wer wird das finden? 25. Ich kehrete mich um, und mein Herz, um zu wissen, und nachzuspüren, und Weisheit, und eine Schlussrede zu suchen; und um die Gottlosigkeit der Thorheit, und die Thorheit der Unsinnigkeiten, zu wissen. 26. Und ich fand eine

v. 24. Hiob 28, 12. 20. v. 25. Pred. 1, 17. c. 2, 12.

bit,

nur allzuwenig ausgeübet. 24. Was ich in den vorhergehenden Zeiten gethan habe, ist noch weit von der Weisheit entfemmet, wornach ich zu handeln gesinnet war. Und wenn einer einmal fehlet: wie kann er wissen, ob er nicht immer tiefer in die Sünde fallen werde, bis er den Weg, daraus zu kommen, nicht wieder finden kann? 25. Gleichwohl ließ ich in meinem Vorhaben nicht nach, sondern sahe mich überall um, und gab auf alle die Schlupfwinkel meines Herzens Achtung. Zugleich forschete ich genau nach den besten Mitteln, um die Weisheit und Eugend zu erlangen, welche ich vor allen Dingen wünschte, und weswegen ich arbeitete. Ich suchte in meinem heiligen Entschlusse auf einem starken Grunde wohl befestiget zu werden. Deswegen suchte ich auch zu verstehen, welches der höchste Gipfel der Thorheit und Gottlosigkeit wäre; und zwar derjenigen Gottlosigkeit, welche den Verstand des Menschen einnimmt, und ihn nicht nur beschöret, sondern auch so zu handeln beweget, als ob er unsinnig wäre. 26. Endlich befand ich, daß nichts den Verstand des Menschen so sehr verderbet, ihn in so viele

gefähr-

zu bringen. Corranus hält dieses für den Sinn von v. 23. 24. 25. ⁴⁵³. Patrick.

V. 24. Dasjenige, was weit u. c. Keinemenschliche Vernunft kann zu einem vollkommenen Begriffe oder zu einer genauen Erkenntniß, der Rathschläge und Werke Gottes, und der Ursachen davon, gelangen, weil sie unergündlich tief, und weit von unsfern Augen entfemmet sind. Denn einige sind schon längst vergangen, und uns daher ganz unbekannt: andere aber sind noch zukünftig, und wir können sie nicht vorher wissen ⁴⁵⁴. Polus.

V. 25. Ich kehrete mich u. c. Im Englischen steht: Ich richtete mein Herz. Für, und eine Schlussrede, steht daselbst: und den Grund der Dinge. Ich ließ den Muth nicht sinken. Die Schwierlichkeit der Sache selbst ermunterte mich, sie zu unternehmen. Dieses ist ein Zeichen einer großen und edelmüthigen Seele. Salomo brauchet drey Worte, die eierley bedeuten, zu wissen, nachzuforschen, und zu suchen, um sein eifriges Verlangen nach der Weisheit anzudeuten. Er wollte das verschiedene Verfahren der göttlichen Fürscheidung, und die verschiedenen und streitigen Rathschläge und Wege der Menschen wissen. Er wollte auch das große Uebel der Sünde, und alle die Bosheit, Thorheit und Unsinnigkeit, völlig einsehen, welche von Natur in den Herzen der Menschen wohnet, und sich in ihrem Lebenswandel offenbaret. Polus. Wie der Apostel,

Röm. 7, 13. von einer sündigenden Sünde (*ἐμαρταλῶς ἀμαρτία*) redet: so drückt der weise Mann hier die verzweiffelte Bosheit der Sünder, und die Gottlosigkeit verdorbener Herzen, durch Gottlosigkeit der Thorheit, und Thorheit der Unsinnigkeiten, aus, um hiermit das große und tiefe Verderbniß und betrügerische Wesen anzudeuten, welches sich in dem Herzen der Menschen findet. Er suchte die Erkenntniß hiervon, damit er um so viel besser im Stande seyn möchte, das Gewissen anderer zu überzeugen und zu rühren. Man lese Jes. 49, 2. Ezech. 14, 5. 1 Cor. 14, 24. 25. Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. Nur richtete er seine Untersuchung in folgender Ordnung ein. Erstlich suchte er Weisheit, als ein Gegengift wider die Gefahr im andern Theile seiner Nachforschung, um die Bosheit, Thorheit, und Unsinnigkeit der thierischen Wollüste zu entdecken. Hiernach können wir süßlich anmerken, daß Salomo, wenn er von der besondern Gottlosigkeit v. 26. redet, nämlich von den Verlockungen eines verhurten Weibes, oftmals zuvor die Weisheit lobet, und den Rath giebt, dieselbe zu suchen, weil sie ein kräftiges Mittel zur Vermeidung solches Uebels ist. Man lese Epr. 2, 10. 19. c. 5, 1. 3. c. 6, 6. 20. 24. c. 7, 4. 5. c. 9, 10. 13. Gesell. der Gottessel.

V. 26. Und ich fand u. c. Salomo meldet dieses theils, als ein Beispiel der Thorheit und Unsinnigkeit, wovon v. 25. überhaupt geredet worden ist; theils

(453) Es scheinen aber diese Worte vielmehr der Beschluß des bisherigen Vortrags zu seyn, da hingegen v. 25. eine Einleitung in die nachfolgende Betrachtung heißen kann.

(454) Wenn man den Text genau erwägt, so ist darinn weder von den Rathschlägen Gottes, noch von den Sündenfällen der Menschen (auf welche uns die Umschreibung führet) die Rede. Sondern es bezieht

bitterere Sache, als der Tod ist; eine Frau, deren Herz Neze und Garn, und deren Hände Bande sind; wer vor dem Angesichte Gottes gut ist, wird ihr entgehen: da hinzugehen

—v. 26. Ept. 5, 7. c. 6. 24. 11. c. 7, 6. 11.

gefährliche Irthümer verleitet, und ihn so ganz außer sich selbst bringt, als die unreinen Lüste, da er einer Hure nachgeht, die ihn in so viel Unglück stürzt, daß es besser für ihn wäre, gestorben zu seyn, als mit ihr bekannt zu werden. Denn sie ist aus schänden Ränken und listigen Erfindungen ganz zusammen gesetzt. Sie beschäftigt sich nur damit, daß sie erwäget, wie sie denjenigen, der zu ihr kömmt, verstricken und fangen möge. Sie hält ihn, durch ihre Lockungen so fest, daß er auf immerdar ihr Gefangener bleiben muß, er müßte denn durch eine wunderbare Gnade errettet werden. Allein er hat wenig Ursache, dieselbe zu hoffen, wenn er erwäget, daß gemeinlich einige andere große Uebertretungen wider Gott in solche Stricke bringen. Derjenige wird davor gnädiglich behütet, der aufrichtig vor dem Herrn zu wandeln

heils auch als einen Beweis seiner wahren Buße wegen eines so schänden Verfahrens, welches er nicht nur den damals lebenden, sondern auch allen folgenden Geschlechtern, öffentlich bekannt machen wollte. Ich besand, will er sagen, durch meine eigene traurige Erfahrung, daß eine Frau, nämlich eine fremde Frau, wovon in dem Buche der Sprüche so oft geredet wird, eine Frau voll List und Ränke, Ept. 7, 10. schmerzlicher und schädlicher ist, als der Tod. Denn sie verursacht Schrecken im Gewissen, Schande, Krankheiten und andere zeitliche und geistliche Plagen, die Gott wegen solcher Sünde zuschicket, und welche viel ärger sind, als der Tod selbst; zumal, da darauf, wenn man sich nicht bekehret, das ewige Verderben erfolgt. Polus. Die Worte Netze und Garn, womit das Herz verglichen wird, bedeuten beyde eigentlich Netze. Nur bedeutet das erstere, wie die 70 Dolmetscher die Worte unterscheiden, Jägernetze: das andere aber Fischernetze, Ezech. 26, 5. Doch wird auch das erstere von Fischernetzen gebraucht, Cap. 9, 12. Vielleicht wird also der Unterschied vielmehr darinne liegen, daß das erstere feiznere, das andere aber gröbere, und zugleich stärkere Netze anzeigt; solche, die nicht zerreißen: sondern das Thier, das hinein kömmt, in ein gewisses Verderben bringen: wie das Stammwort, מַרְסָה, anzeigt!). Welche Worte stehen in der mehrern Zahl, um die große Menge der Mannspersonen, die durch die Huren gefangen worden sind, und die unzähligen Mittel anzuzeigen, wodurch diese die Mannspersonen verstricken und fest halten. Patrick. Mit den Händen hält eine unzüchtige Frau ihre Liebhaber in einer

grausamen Dienfbarkeit gebunden; so, daß dieselben weder das Vermögen, noch den Willen haben, sie zu verlassen, ob sie schon alle Gefahr und Noth wissen, die auf einen solchen Umgang folge. Wer gut ist: bedeutet entweder: an wem Gott einen Wohlgefallen hat, und wen er liebet; oder, wer aufrichtig und fromm in den Augen Gottes ist, welcher nicht betrogen werden kann: da hingegen die Heuchler oftmals zwar in den Augen der Menschen gut sind: aber nicht in den Augen Gottes. Daß dieses die rechte Bedeutung sey, scheint daraus zu erhellen, weil hier, und Cap. 2, 16. der Sänder diesem Guten entgegengezet wird. Hiermit giebt Salomo zu verstehen, daß weder ein gutes Gemüth, noch große Klugheit, noch eine gute Erziehung und Unterweisung, noch sonst etwas, sondern nur die Gnade Gottes, ein zureichendes Mittel wider die Herrschaft solcher Lust ist. Dadurch wird der Gute vor solcher Sünde behütet; und wenn er auch, durch Uebereilung, oder starke Versuchung, dazu verleitet worden ist: so wird er doch durch wahre Buße von seinem Falle wieder aufstehen. Ein Sänder vor dem Herrn aber, wie die Sobomiter, 1 Mos. 13, 13. genennet werden, wird nicht entschommen: sondern in den Banden der Hure verstrickt und fest gehalten werden. Ein solcher Sänder wird hier süchtig demjenigen entgegengezet, der gut vor Gott ist. Denn sonst sind alle Menschen Sänder, v. 20. Polus. So sind auch die größten Männer durch wollüstige Weisepersonen in großes Unglück gebracht worden, wie Simson, David der griechische Paris, ja Salomo selbst. Patrick.

1) Man lese Sokes Abhandlung nach dem 38. Mose.

B. 27.

zieht sich dieser Vers ganz augenscheinlich auf den letzten Theil des vorhergehenden Verses. „Es ist auch kein Wunder,“ sagt Salomo, „daß ich die Weisheit in solchem Grade, wie ich sie zu erlangen begierig war, nicht gefunden habe, da sie sowol an sich selbst sehr tief ist, und nicht so, wie die sichtbaren Güter, in die Sinne fällt, als auch von dem Menschen in seinem verderbten und sündlichen Zustande sehr weit entfernt ist.“

gegen der Sinder von ihr gefangen werden wird. 27. Siehe, dieses habe ich gefunden, spricht der Prediger, das eine bey dem andern, um die Schlußrede zu finden. 28. Welche meine Seele noch suchet: aber ich habe sie nicht gefunden; einen Mann aus tausenden habe ich gefunden: aber eine Frau unter diesen allen habe ich nicht gefunden.

v. 26. Spr. 6, 26. c. 7, 23. c. 22, 14.

29. Nur

dein suchet. 27. Dieses ist nun der Schluß meiner ernstlichen Betrachtungen. Ich rufe denn bey dem einen jeglichen öffentlich aus, und verlange, daß man darauf fleißig Achtung gebe. Nachdem ich alles, von Stücke zu Stücke erwogen habe: so finde ich, daß nichts gefährlicher ist, und nichts mehr von demjenigen vermieden werden muß, der beständig weise und tugendhaft seyn will (v. 23.), als der Umgang mit Weibern, und vornehmlich mit unzüchtigen Weibern. 28. Und wo man eine Weibsperson finden möge, mit der man sicher umgehen möge, dieses muß ich, so sehr ich sie auch zu finden wünschete, noch immer untersuchen. Denn ob ich schon hier und da eine eheliche Mannsperson, unter der Menge meiner Hofbedienten, gefunden habe: so kann ich doch nicht sagen, daß ich unter meinen Bekannten, von dem andern Geschlechte, wovon ich doch sehr viele kenne (1 Kön. 11, 1.), eine einzige gefunden habe, die so wäre, wie eine Frau seyn soll; nämlich sittsam, offenherzig, demüthig, wahrhaftig, tugendhaft, ohne

B. 27. Siehe, dieses habe ic. Das Wort siehe zeigt an, daß das Folgende etwas merkwürdiges sey, und Aufmerksamkeit verdiene. Für: der Prediger, überlesen andere: der **Buffertige**, welcher dasjenige, was er sagt, aus einer tiefen Untersuchung, und theuer erkauften Erfahrung, gelernt hatte. (Man lese die Erklärung über Cap. 1, 1. 12.) Für: daß eine ic. steht im Englischen: zählend eines für eines, um die Rechnung zu machen. Er betrachtete die Sachen, oder Personen, genau, eine nach der andern, und nicht nur überhaupt, und unter einander, wodurch jemand leichtlich in Irrthum verleitet werden kann. Er verglich sie mit einander, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, sie um so viel besser zu beurtheilen, und eine richtige Ausrechnung zu machen. Man kann aber auch, wie v. 25. Grund für Rechnung überlesen: nämlich, er betrachtete alle Menschen genau, um den Grund von demjenigen zu finden, was er nun sagen will. **Polus**.

B. 28. Welche meine Seele ic. Diese Sache kam mir so wunderbar vor, daß ich glaubte, ich hätte sie noch nicht gnugsam untersucht. Ich fieng daher die Untersuchung mit mehr Ernst und Sorgfalt noch einmal an. Zwar befand Salomo die Sache so, wie er v. 27. gesagt hat: allein die vollkommene Wahrheit und den Grund der Sache, konnte er noch nicht entdecken. Unter vielen Männern hatte er einen gefunden, der den Namen, **Mann**, verdiente; einen weisen und tugendhaften Mann. So bedeutet **Name** zuweilen einen **guten Namen**, v. 1. und Frau eine **gute Frau**, Spr. 18, 22. Salomo braucht hier die Zahl **tausend** vielleicht in Abicht auf seine tausend Weiber und Rebweiber, 1 Kön. 11, 3. So bedeutet hier eine **Frau** eine solche Frau, die diesen Namen verdiente, ihrem Geschlechte nicht Unehre

machte, und in ihren Neigungen und Handlungen nicht viehisch war. **Polus**. Eine solche Frau fand er nun nicht unter den tausenden, die er gehabte, und mit denen er einen vertrauten Umgang gepflogen hatte. Sie waren alle aus fremden Völkern, und zogen sein Herz von dem Herrn zu den Göttern ab. Hiermit bestraft er sich selbst, daß er mit ihnen, und nicht mit tugendhaften, umgegangen war, dergleichen doch ohne Zweifel damals gefunden wurden, wie aus Spr. 31. erhellet. Salomo will hiermit das weibliche Geschlecht nicht beschimpfen, oder eine Vergleichung zwischen Männern und Weibern aller Zeiten und Orten anstellen. Er will nur die Erfahrung anführen, die er selbst davon gehabt hatte. **Gesells. der Gottesgel. Polus**. Vielleicht will er auch sagen, daß die listigen Anschläge eines Mannes unter vielen leichter entdeckt werden können, als die Ränke einer Hure, welche durch ihre Schmeicheley und Leichtfertigkeit, die Herzen stiehlt, die Augen des Verstandes auslicht, und einen Mann so bethöret, daß er nicht weiter sehen kann, als auf die gegenwärtige Lust, womit sie ihn bezaubert. Man lese Nicht. 16, 17: 21. Spr. 5, 6. c. 7, 21. 22. Hof. 4, 11. **Gesells. der Gottesgel. Gregorius Thaumaturgus** deutet diesen ganzen Vers auf die Keuschheit der Männer und Weiber, und übersetzt ihn so: **ich habe zwar einen keuschen Mann gefunden: aber keine keusche Frau**. In der That ist auch diese Erklärung nicht ungerneimt. Indessen redet Salomo hier nicht von dem Character der Weibspersonen überhaupt in allen Zeiten und Ländern: sondern nur von denenjenigen, die dem Salomo bekannt waren; von den Weibspersonen im jüdischen Lande, und in den benachbarten Ländern; sonderlich von denenjenigen, die sehr schön waren. Den ohne eine außerordentliche Gnade der Enthaltung gereicht die Schönheit

29. Nur siehe, dieses habe ich gefunden, daß Gott den Menschen recht gemacht hat: aber sie haben viele Erfindungen gesucht.

v. 29. 1 Mos. 1, 27.

ohne Schuld, Heucheln, oder Verstellung. 29. Nur dieses merke man an, daß ich hiermit keinesweges den Schöpfer der Welt beschuldige. Denn ich bin von keiner Sache mehr versichert, als davon, daß, wie Gott alle Dinge in ihrer Art gut gemacht hat, so habe er auch Mann und Weib mit vollkommener Aufrichtigkeit erschaffen; mit einem Verstande, richtig zu urtheilen; und mit einer aufrichtigen Neigung, nach solchem Lichte des Verstandes zu handeln. Er hat ihnen auch keine andere, als gerechte und gute Lebensregeln vorgeschrieben. Allein die Menschen wollten größer seyn, als sie nach der Absicht Gottes seyn sollten. Sie strebten nach mehr Weisheit, als er ihnen vergönnet hatte. Sie fiengen an, über ihre Pflicht zu wanken, zu zweifeln, zu fragen, und zu vernünfteln. Die Folge davon war, daß sie viel Spitzfindigkeiten erdachten, um sich von ihrer Pflicht loszumachen. So verderbten sie sich selbst, indem sie ihre eiteln Einbildungen und falschen Schlässe dem heiligen Willen Gottes vorzogen.

heit gemeinlich zum Verderben der Weibspersonen selbst, und auch anderer ⁴⁵⁵. Patrick.

3. 29. Nur siehe, dieses ic. Ob ich schon nicht alle Däcke der Gottlosigkeit, und ihre unendlichen Kränkungen und Wendungen in der Welt, entdecket habe: so habe ich doch die Quelle davon gefunden, nämlich die verderbte Natur, und die Erbsünde, die bey Weibern und Männern herrschet. Durch den Menschen werden die ersten Aeltern, Adam und Eva verstanden. Dieselben sind ohne einige Unvollkommenheit, oder Verderbniß erschaffen worden; nach dem göttlichen Willen, als der Nichtschmuck des Rechts; nach dem Willen Gottes; verständig, heilig, und in allen Absichten gut. Allein diese unsere ersten Aeltern und nach ihnen ihre Nachkommen, die in ihre Fußtapfen traten, waren mit ihren gegenwärtigen Umständen nicht zufrieden. Sie strebten nach höhern Dingen, und suchten Mittel, sich selbst weiser und glücklicher zu machen, als Gott sie gemacht hatte. Sie gaben demjenigen willig Gehör, was der Teufel ihnen zu dem Ende einblies. Und wie, ihre sündlichen und elenden Kinder, sind, nach ihrem Beyspiele ebenfalls geneigt, die sichere Nichtschmuck des Wortes Gottes, und den Weg des Heils zu verlassen, und neue Mittel zur wahren Glückseligkeit zu suchen; nämlich solche, wie Salomo zuvor in diesem Buche

beschrieben hat. Polus, Gesells. der Gottesgel. Einige erklären diese Worte so, als ob sie zur Bestätigung desjenigen dienen: was Salomo zuvor gesagt hat. Sie halten dieses für den Verstand: „Gott hat den Adam recht gemacht, und so blieb er, so lange er allein war. Da ihm aber die Frau zugesellet war: so verführte sie ihn; und hernach suchten sie mit einander viele Erfindungen. Daher spricht der Apostel, 1 Tim. 2, 14.: Adam ist nicht verführt worden: sondern die Frau, die verführer war, ist in Ueberretzung gewesen; nämlich zuerst. Allein Salomo redet hier von beyden Geschlechtern unter dem Namen Mensch.“ Ges. der Gottesgel. Melancthon glaubet, Salomo rede im Anfange dieses Buches nicht von der ersten Erzeugung des Menschen: sondern von der Regel der menschlichen Handlungen, die Gott ihnen vorgeschrieben hat. So wäre der Verstand folgender: Gott hat eine gute Ordnung eingesetzt, wie die Menschen sich in allen Dingen verhalten sollen: allein sie sinnen darauf, wie sie ihre Schranken überschreiten mögen. So hatte David viele sehr schöne Weiber: dabey wollte er aber doch auch das Weib des Uria haben. Antonius hatte schon ein großes Vermögen: wollte aber auch noch ein Monarch seyn. Dieses ist auch der Fehler vieler anderer großer Männer gewesen.

(455) Es ist zu besorgen, daß wenige Leser mit einer von diesen Auslegungen befriediget werden möchten. Es hat eine jede derselben ihre Schwierigkeiten, und ob man wol noch mehrere Auslegungen dieser Stelle hat, so sind sie doch theils eben so gezwungen, theils noch unnatürlicher. Nur eine einzige verdient hier noch angeführt zu werden, welche annimmt, daß in diesen Worten eine Weißagung auf Christum stecke, welcher als der einige Mann unter tausenden, das ist, unter der ganzen Anzahl der Männer auf Erden, unsträflich erfunden worden. Diese Erklärung wird von großen und angesehenen Gottesgelehrten für den Verstand dieses Textes gehalten, unter welchen auch Herr Joh. Heinz. von Seelen eine besondere Abhandlung hiervon seinen Medic. exeg. Tom. III. p. 616. einverleibet hat. Glaubet man aber, daß Salomo von ganzem Menschen rede, so kann die ganze Stelle nicht wohl etwas mehr, als so viel heißen: „Salomo habe aus seiner Erfahrung bemerkt, daß bey dem weiblichen Geschlechte noch mehr Fehler und Unarten herrschen als bey dem männlichen.“

wesen. De Dieu übersetzt die letzten Worte dieses Verses also: sie, die Menschen, haben die Gedanken der Großen, oder Mächtigen, gesucht. Das ist, sie waren nicht mit ihrem eigenen Zustande zufrieden: sondern wollten wie die Engel seyn, ja wie Gott selbst. Denn das Wort עָרַב bedeutet nicht nur viele: sondern auch Große oder Mchtige. Naïmonides m) deutet diese Stelle auf das Uebel und Elend, welches der Mensch sich in dieser Welt zugeht. Durch חַרְחָוּת, welches durch Erfindungen übersetzt ist, versteht er also die thörichten Urtheile des Menschen, wodurch er sich in alles das Uebel stürzt, welches er leidet. „Er bildet sich ein, dieses, oder jenes mangle ihm, da es doch in der That nicht so ist. Er glaubt, dieses oder jenes, mache ihn elend, ob es schon nicht den geringsten Antheil an seinem Elende hat. Wir sagen aber mit dem Maleachi, Cap. 1, 9. solches ist von eurer eigenen Hand geschehen; und wie der weise König anderswo spricht, Eyr. 19, 3. die Thorheit des Menschen, wird seinen Weg verkehren, und sein Herz wird wider den Herrn ergrimmen.“ Die gemeinen Ausdrücke der 70 Dolmetscher können aus dem Epiphani n) verbessert werden, welcher diesen Vers also anführt: - Οεις συντων ανδρων (wofür in den gemeinen Abdrücken, und auch in Walton's Bibel in vielen Sprachen steht: συν των ανδρων) εποίησε ευδη, αυτοι δε εζητησαν πολλας αυτουσ οδουσ. **Patrick.** (Bey dem jüngeren Haller o) findet man dazugegen folgende Anmerkung. „Der gelehrte Bischoff, Patrick, scheint sich sehr darüber verwundert zu haben, daß das griechische Wörtchen συν in der griechischen Uebersetzung von Pred. 7, 29. mit dem vierten, Namensalle verbunden ist; nämlich also: εποίησεν ο οεις συν των ανδρων ευδη, **Gott hat den Menschen ausrichtig gemacht.** Ich gebe gern zu, daß der Ausdruck, εποίησε συν των ανδρων, sehr unger reimt ist. Indessen giebt uns dieses nicht die Freiheit, die Lesart zu verändern; sondernlich, wenn eben derselbe Ausdruck bey eben denselben Schriftsteller in andern Stellen, und zwar in vielen andern Stellen vorkömmt. Dieses gilt nun von solchem Gebrauche des Wörtchens συν in der griechischen Uebersetzung der Bücher des alten Bundes. Zuweilen steht es, müßig da, sonderlich in dem Prediger, wie Cap. 1, 14. ιδον συν παντα, Cap. 2, 17. εμίσσησα συν την σωτην, v. 18. εμίσσησα - συν τα παντα, Cap. 3, 10. ιδον συν τον περισπασμον, v. 11. συν παντα εποίησε, v. 17. συν τον δικαον, ηχη συν τον αεβη, κηις ο θεος; ferner 1 Kön. 9, 15. - οικοδομησας - συν την Μελω - περιβαζων - συν τον Μελω, v. 16. - συν τον χανωνων - απικτασεν; v. 24. - ηκοθμισεν συν την Μελω; v. 25. - απηρτισεν συν τον οικον; und 1 Cron. 14, 8. ηχη εβησα συν τον βασιλευον. Diese Stellen sind aus der Ausgabe des D. Grabe genommen: die meisten und deutlichsten kommen aber

„auch in den gemeinen Ausgaben vor. Wenn der Herr Patrick auf diese Stellen geachtet hätte: so würde er die oben gemeldete Verbesserung nicht vortragen haben. Denn so gut auch dieselbe Pred. 7, 29. scheinen mag, wo er dieses für den Sinn hält, „Gott habe den Menschen vernünftig und gerecht gemacht; so könnte er doch Cap. 3, 17. nicht „eine gleiche Veränderung annehmen, und ον τον αεβη in συντων αεβη veruandeln. Er könnte nicht annehmen, daß Salomo sagen wolle: **Gott wird richten den vernünftigen Gerechten, und den vernünftigen Gottlosen.** Denn die Meynung Salomons war nur diese: **Gott wird den Gerechten, und den Gottlosen, richten.** Man hat also nicht Ursache, anzunehmen, daß die Lesart Pred. 7, 29. westwegen er sich auf den Epiphanius beruft, die rechte sey. Ich habe sie zwar bey demselben, Hez. 49. welche Stelle der Herr Patrick anführt, nicht finden können; auch nicht in seiner Abhandlung von der Kezerey der Quintilianer, die einige für die 49ste halten; auch nicht in der Abhandlung von den Ariancern, welche von andern für die 49ste gehalten wird; auch nicht im Verzeichnisse der Texte, welches in der römischen Ausgabe vom Jahre 1682. befindlich ist. Allein wenn sie auch, wie vielleicht seyn kann, bey dem Epiphanius gefunden würde: so würde ich doch vielmehr glauben, Epiphanius habe solche Veränderung aus seinem eigenen Kopfe gemacht, oder wenigstens keinen gnugsamen Grund dazu gehabt. Derjenige, der die Veränderung gemacht hat, wer er auch seyn mag, hat ohne Zweifel die Absicht gezeget, der Stelle einen guten Verstand zu geben. Es war offenbar, daß συν τον nicht griechisch war; und daher setzte er dafür συντων. Allein diese Veränderung trägt wenig zur Sache selbst bey. Denn es geht gar nicht wohl an, die Stelle so zu erklären, wie Patrick sie erklärt, wenn man auch schon seine Veränderung annimmt. Er will, man soll lesen: Οεις συντων ανδρων εποίησε ευδη. Nach dem Buchstaben bedeutet dieses: **Gott hat den vernünftigen Menschen gerecht gemacht; und nicht wie er es versteht: Gott hat den Menschen vernünftig und recht gemacht.** Denn, um diesen letzteren Sinn auszudrücken, müßte das Griechische so lauten: Οεις ανδρων εποίησε συντων ηχη ευδη, oder: Οεις συντων ηχη ευδη εποίησε ανδρων. Man hat daher keinen Grund, die gegenwärtige Lesart der 70 Dolmetscher in dieser Stelle zu verändern. Die alte Lesart scheint diese gewesen zu seyn: συν των ανδρων. In dem ich aber dieses schreibe, fällt mir ein, durch was für eine Ursache und Veranlassung der griechische Uebersetzer vielleicht bewogen worden seyn kann, eine so seltsame und ungerimte Fortsetzung zu brauchen, und συν mit dem vierten Namensalle zu verbinden. Dieser Uebersetzer, wer er auch gewesen seyn mag, wollte